

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1695

Entscheidung auf Luna

von Ernst Vlcek

Aus den mysteriösen Spindeln und Segmenten, die von den Terranern und ihren Verbündeten nach der Expedition an die Große Leere in die Milchstraße zurückgebracht worden waren, entstanden bei Experimenten auf dem Saturnmond Titan, auf dem Planeten Halut und auf Raumschiffen in der Galaxis die sogenannten Spindelwesen.

Fünfzehn Wesen waren es anfangs, die im Jahr 1212 Neuer Galaktischer Zeitrechnung für großes Aufsehen sorgten. Spindelwesen Nummer Eins, das einzige mit dem Aussehen eines Haluters, starb bei Kampfhandlungen - die anderen vierzehn, jeweils mit dem Aussehen von Terranern, versuchten auf verschiedenen Planeten der Milchstraße ihre eigenen Pläne zu verwirklichen. Jedes dieser Wesen zeichnet sich durch immense Wißbegierde, bewundernswerte Intelligenz und unglaubliche Superkräfte aus. Sie alle scheinen einem geheimnisvollen Programm zu folgen, das bislang noch kein Mensch aufschlüsseln konnte. Sicher ist nur, daß es in direktem Zusammenhang mit der Großen Leere und dem »Großen Kosmischen Rätsel« stehen muß, ebenso sicher scheint es einen Bezug zu jenen Geschehnissen aufzuweisen, die vor rund zwei Millionen Jahren den Raum um die Große Leere erschütterten.

Was über 225 Millionen Lichtjahre entfernt ist, bekommt nun eine große Bedeutung für die Menschheitsgalaxis. Nachdem die Spindelwesen auf dem Mars aktiv waren, entdeckten die Terraner im Boden des Roten Planeten ein Quidor-Symbol: das Zeichen der uralten Mächte am Rand der Großen Leere. Doch dann landen die Spindelwesen auf dem Erdmond, besetzen die lunare Groß-Syntronik NATHAN und sorgen für ein Chaos im Solssystem. Es kommt zur ENTSCHEIDUNG AUF LUNA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner schließt einen unheimlichen Pakt.

Atlan - Der uralte Arkonide versucht zu provozieren.

Moirä - Die Söldnerin bleibt undurchschaubar wie eh und je.

Alaska Saedelaere - Er bringt Nachrichten aus Fornax.

Fünf - Sprecher der Spindelwesen.

1.

Nummer Fünf sagte völlig emotionslos: »Seht her!«

Zuerst heizte sich die Sonne nur langsam auf. Dann ging alles sehr schnell.

Aber auf Terra und den anderen Planeten des Solsystems waren die Auswirkungen schon in den Anfängen schrecklich genug. Um vieles schlimmer als zuvor.

Die Erdatmosphäre heizte sich durch die steigende Thermostrahlung der Sonne Grad um Grad auf. In der Folge kam es zu katastrophalen atmosphärischen Turbulenzen. Wirbelstürme bisher unbekannten Ausmaßes fegten über die Erdoberfläche. Das Eis an den Polen begann rasch zu schmelzen. Es herrschte Treibhausatmosphäre.

Denn durch die rasende Zerstörung der oberen Atmosphäre stiegen die Temperaturen immer rascher an.

Der Spiegel der irdischen Meere stieg mit beängstigender Schnelligkeit. Es kam zu Überschwemmungen, in denen ganze Metropolen versanken. Gewaltige Springfluten rasten im Flachland bis tief ins Innere der Kontinente. Die sich bildenden Wolkengebilde entluden sich in wahren Sintfluten. Die Ökologie Terras brach zusammen.

Die Technik, dieser unentbehrliche Götze der neuzeitlichen Terraner, streikte. Die Systeme, die Wohlstand und Lebensqualität, letztlich das Überleben, garantieren sollten, fielen komplett aus. Die Mondsynchronik NATHAN hatte keine Möglichkeit, helfend einzugreifen. Sämtliche Sicherheitssysteme waren überfordert, sie versagten. Die Evakuierung der Menschen mit Raumschiffen lief nicht rasch genug an.

Schon in dieser ersten Phase der Apokalypse fanden Millionen Terraner den Tod. Aber zu den Überlebenden war das Schicksal um nichts gnädiger.

Denn nun stiegen die Sonnentemperaturen, angeheizt durch Satelliten. Sol wurde heller und heller. Die Sonne blähte sich auf. Ihr Radius wuchs innerhalb von Sekunden um Hunderte von Kilometern. Die Sonnenkorona schnellte sprunghaft in Richtung der Planeten. Die Protuberanzen erreichten bereits fast den Merkur.

Und immer noch wuchs und wuchs die Sonne ... Sol wurde zur Supernova.

Die letzten Menschen der Erde bekamen von ihrem Ende nicht mehr viel mit. Der Himmel glühte auf. Ein heißer Todeshauch verschlang mit einem Schlag die letzten Terraner. Als die Atmosphäre verglühte und die Wasser der Erde verdampften, gab es kein Leben mehr auf Terra.

Sol eruptierte. Die Sonne verschlang Merkur, Venus und Terra mit blitzartiger Geschwindigkeit. Mars brannte als nuklearer Ofen. Der glühende Atem der Sonne aber fauchte bis zu den äußersten Planeten und sogar zu den Weltraumstationen in der Umlaufbahn des zerstörten Planeten Pluto.

In diesen Momenten starb alles Leben im Solsystem.

*

»Das wird passieren, wenn ihr unsere Forderung nicht erfüllt«, sagte Nummer Fünf nach Beendigung dieser realistischen Horror-Holoshow. Danach schaltete das Spindelwesen die Verbindung einfach ab. Rhodans Versuche, mit ihm oder einem seiner Artgenossen Kontakt aufzunehmen, blieben erfolglos.

»Zum Glück war alles nur Show.« Perry Rhodan atmete durch. Die Vision vom Untergang des Solsystems hatte ihn ganz schön mitgenommen. »Aber ich zweifle nicht daran, daß die Spindelwesen ihre Drohung ernst meinen.«

Der Terraner hielt sich mit Atlan in seinem Büro in der Peripherie des STALHOFS auf.

Dieser Sektor lag außerhalb jenes Kontrollbereichs, in dem sich die Spindelwesen verbarrikadiert hatten. Die Kosmische Hanse hatte den ehemaligen Hanse-Sprechern, Rhodan und den anderen Unsterblichen auch nach Beendigung ihrer offiziellen Funktionen für diese Handelsorganisation ihre früheren Arbeitsräume für immer zur Verfügung gestellt.

»Ich würde es einen Bluff nennen«, meinte Atlan. »Ich zweifle ebenfalls nicht daran, daß die Spindelwesen entschlossen sind, ihre Drohung wahr zu machen. Aber um sie so drastisch in Szene zu setzen, fehlen ihnen noch die technischen Möglichkeiten. Vergessen wir nicht, daß sie auf unsere Technik zurückgreifen müssen. Und mit dieser bedarf es einiger Anstrengung, um Sol zur Supernova kippen zu lassen. So rasch geht es jedenfalls nicht. Die Spindelwesen haben natürlich ganz andere Möglichkeiten. Es würde aber in jedem Fall Zeit genug bleiben, das Sonnensystem zu evakuieren.«

»Schlimm genug, wenn sie die Wiege der Menschheit vernichten«, sagte Rhodan. »Dich

kümmert das vermutlich nicht, weil du Arkonide bist. Aber wie würdest du es sehen, wenn dein Heimatsystem auf diese Weise bedroht wäre?»

»An meiner Sympathie für die Terraner sollte es eigentlich keine Zweifel geben«, rechtfertigte sich Atlan. »Ich fühle diesbezüglich nicht viel anders als du. Aber ich höre auf meinen Logiksektor. Und der sagt mir, daß die Spindelwesen nur bluffen. Obwohl das eigentlich nicht ihre Art ist. Aber zwischen dem, was sie sagen, und ihrem Verhalten gibt es eklatante Widersprüche.«

»Wie meinst du das?«

Atlan brauchte für die Antwort nicht lange zu überlegen.

»Nun, da ist zuerst einmal dieses Ultimatum. Sie verlangen, daß wir sie zur Großen Leere fliegen sollen. Dabei brauchten sie nur eines der auf dem Mond geparkten Raumschiffe zu kapern.

Mit Hilfe der lunaren Werften könnten sie jedes Schiff entsprechend modernisieren, vor allem sie. Sie könnten sich ebenso eines funkelneuen Raumschiffes aus den Mondwerften bedienen und damit, auch ohne unsere Unterstützung, zu ihrem Ziel fliegen. Wir wissen, daß sie dazu in der Lage sind - die können noch viel mehr, wie wir am Beispiel von NATHAN gesehen haben. Da sie dies nicht getan haben, darf uns hoffen lassen, daß sie nicht so rigoros vorzugehen beabsichtigen.«

»An diese Hoffnung habe ich mich auch schon geklammert«, stimmte Rhodan zu. »Immerhin haben sie zurückgesteckt und NATHAN seine ursprünglichen Funktionen wiedergegeben. Aber worauf warten sie?«

»Ich glaube, daß sie physisch und psychisch nicht ganz so stark sind, wie sie tun«, sagte Atlan. »Damit meine ich, daß das Kollektiv nicht wie gewünscht funktioniert, weil sie einfach in der Minderzahl sind. Sie müßten einundzwanzig sein, sind aber nur vierzehn. Darum genügen sie ihren Anforderungen nicht und brauchen Fremdunterstützung. Dies mag der Grund sein, warum sie unsere Begleitung zur Großen Leere wünschen. Sie brauchen wohl unseren Beistand.«

»Wenn das so ist, verbergen sie ihr Handikap recht geschickt«, sagte Rhodan. »Und wenn sie aus anderen Gründen auf Zeitgewinn aus sind?«

»Welche anderen Gründe kannst du dir vorstellen?«

»Es könnte sein, daß sie auf ein bestimmtes Ereignis warten. Keine Ahnung, was das sein könnte. Etwa, daß irgend etwas passiert, das sie sich erhoffen. Oder, daß jemand auftritt, dessen Existenz und Erscheinen sie sich wünschen. Niemand Bestimmtes ...«

»Etwas wie Moira«, murmelte Atlan.

Der Arkonide und der Terraner sahen einander an. Das war natürlich nicht ganz ernst gemeint gewesen. Die Terraner hatten ein passendes Sprichwort dafür: Nur nicht den Teufel an die Wand malen. Die Vorstellung, daß die Spindelwesen jemanden wie Moira als Verbündeten bekommen könnten, war schlimmer.

Atlan schob solche Gedanken beiseite.

Er wechselte das Thema und sagte:

»Wenn die Spindelwesen etwas im Schilde führen, könnten es Mike und Tek herausbekommen - jetzt, nachdem die Spindelwesen die Zügel für NATHAN wieder gelockert haben. Sehen wir es einfach so, daß die Zeit für uns arbeitet.«

Kurz darauf meldete sich Michael Rhodan über Interkom.

»Das ist unglaublich«, sagte er aufgeregt. »In den Fertigungsanlagen NATHANS tut sich einiges. Das müßt ihr euch ansehen.«

*

Michael Rhodan und Ronald Tekener hatten den Auftrag, nach Möglichkeiten zu suchen, wie

man NATHAN wieder unter Kontrolle bringen und gegen die Besetzer einsetzen könnte. Die Chancen standen besser als je zuvor, seit der Übernahme des STALHOFS durch die Spindelwesen. Sie hatten inzwischen der Mondsyntaxtronik alle Funktionen in vollem Umfang zurückgegeben, so daß zumindest die winzige Chance bestand, NATHAN in kleinen Teilbereichen beeinflussen zu können.

Mit einem ausgewählten Team von Technikern war es gelungen, ein Diagnosesystem auszuarbeiten, das nur auf die Standardfunktionen von NATHAN zugriff, so daß die Spindelwesen keinen Verdacht schöpfen konnten. Dennoch mußte man vorsichtig ans Werk gehen, um nicht das Sicherheitssystem auszulösen und so die Spindelwesen zu warnen. Das eingespielte Technikerteam arbeitete unter diesen ungünstigen Umständen dennoch verblüffend rasch. Chefingenieur Kuran Moratt, ein gleich nach Monos' Sturz ins Solssystem zurückgewandelter Klon mit terranischem Erbgut und zugleich Mann der ersten Stunde, konnte schon bald einen Erfolg melden.

»Wir haben das gesamte galaktische Netzwerk NATHANS durchgecheckt, ohne daß die Spindelwesen dem einen Riegel vorschoben«, sagte der Hundertjährige, der aussah wie der Prototyp eines sportiven Durchschnittsterraners. »Falls sie etwas gemerkt haben, dann lassen sie uns jedenfalls weitermachen. NATHAN arbeitet in allen Bereichen wie vor der Übernahme. Es gibt nichts Ungewöhnliches im Programm, das darauf hinwies, daß die Spindelwesen irgendwo Fehler eingebaut haben. Jetzt nehmen wir uns die Produktionsanlagen vor, die den Betrieb in vollem Umfang wiederaufgenommen haben.«

Es stellte sich in der Folge heraus, daß die Werftanlagen ihre Produktion geringfügig erhöht hatten. Das gefiel Chef Moratt ganz und gar nicht.

»Was könnte das zu bedeuten haben?« erkundigte sich Ronald Tekener.

»Das könnte bedeuten, daß die Spindelwesen etwas in Auftrag gegeben haben«, sagte der Cheftechniker langsam. »Wir werden es herausfinden.«

Michael Rhodan und Ronald Tekener zogen sich in den Hintergrund zurück, um die Techniker bei ihrer Tätigkeit nicht zu stören.

Es dauerte nicht lange, da hörten sie den sonst so beherrschten Moratt fluchen.

»Da haben wir es!« rief er zornig. »Die Spindelwesen haben zwei Projekte laufen. Kann mir jemand sagen, was das werden soll?«

Rhodans Sohn und der Smiler kamen interessiert näher und betrachteten die Holografie einer 3-D-Zeichnung.

Das erste Modell, das Moratt so verblüffte, sah aus wie eine Hantel, deren Enden aus Spindeln bestanden. Diese waren um 90 Grad zur Mittelachse gekippt. Die Spindeln waren von gleicher Form wie jene, die man von den Sampler-Planeten geborgen hatte – nur um ein Vielfaches größer. Sie waren jede sechshundert Meter lang. Das verbindende Mittelstück besaß eine Länge von ebenfalls sechshundert Metern. Das Objekt befand sich jedoch erst in der Planungsphase.

»Sieht ja bedrohlich aus«, meinte Michael Rhodan unbehaglich. »Und was ist mit dem zweiten Projekt?«

»Es ist leichter zuzuordnen«, sagte Moratt.

Als nächstes zeigte das Holo das Linien-Modell einer weiteren technischen Konstruktion. Das Modell war noch zu vier Fünfteln durchscheinend. Das restliche Fünftel war ausgefüllt und wurde bereits körperlich dargestellt, was bedeutete, daß es soweit vollendet war.

Das Objekt sah einem Dreizackschiff der Nakken verblüffend ähnlich, nur war es mit 600 Metern gut zwanzigmal so lang.

»Diese Mistkerle bauen ein Raumschiff nach dem Vorbild von Paunaros TARFALA!« rief Ronald Tekener. »Die denken gar nicht daran, sich auf unsere Mitarbeit zu verlassen. Sie bauen sich ein eigenes Raumschiff, um zur Großen Leere zu fliegen.«

Der Nakk Paunaro wurde geholt, um sich die Konstruktionszeichnung anzusehen.

»Kannst du uns sagen, ob sich in dieser Zeichnung technische Elemente der TARFALA wiederfinden?« wollte Michael Rhodan von dem Nakk wissen.

Paunaro tat sich schwer mit der Deutung der zwar plastisch, aber doch nur linienmäßig eingezeichneten Elemente. Zudem hatte er Verständigungsschwierigkeiten mit Moratt, der ihm die Eigenarten einer technischen Zeichnung zu erklären versuchte. Obwohl die terranische Umsetzung fünf-dimensionaler Abläufe für ihn undurchschaubar blieb, kam der Nakk schließlich doch zu einem eindeutigen Urteil.

»Feststellung: Nichts an der Konstruktion dieses Raumschiffes deutet auf Monos-Technik hin«, sagte er. »Manches zeigt, daß nur galaktische Technik geändert und verbessert wird. Paunaro erwartet, daß der modifizierte Metagrav dieses Schiffes die fünffache Leistung bringen wird.«

»Die Spindelwesen zeigen uns, wie man mit den vorhandenen Mitteln auf einen Überlichtfaktor von etwa dreihundertundfünfzig Millionen kommt!« stellte Moratt fassungslos fest.

»Kannst du uns auch erklären, was diese Spindel-Hantel darstellt, Paunaro?«

Diesmal brauchte der Nakk länger, um nach Studium der Zeichnung zu einem Befund über Sinn und Zweck des Objekts zu gelangen. Paunaro versuchte zuerst umständlich zu erklären, daß es sich bei der angewandten Technik um eine Synthese zwischen der terranischen und derjenigen der Arcoana handele, welche die Spindelwesen durch die im Forschungszentrum Titan aufbewahrten Relikte kennengelernt hatten.

Erst als Ronald Tekener ihm ins Wort fiel und statt der langen Erklärungen ein kurzes Statement verlangte, sagte Paunaro knapp:

»Vermutung: Dieser Sonnensatellit ist in der Lage, einen Stern innerhalb kürzester Zeit in eine Supernova zu verwandeln. Dies geschieht unter anderem durch Destabilisation seiner 5-D-Struktur.«

*

»Was sind das für ungeheuerliche Genies, daß sie mit den vorhandenen Mitteln innerhalb kürzester Zeit eine solche Vernichtungsmaschine fertigen können?« fragte Rhodan fassungslos.

»Paunaro meint, daß das Ding innerhalb einer Woche gebaut werden könnte und dann sofort einsatzbereit sein müßte«, erläuterte Michael Rhodan abschließend.

Rhodan bat seinen Sohn, dieses Projekt weiterzuverfolgen und nach Möglichkeiten zu suchen, NATHAN zu Sabotageakten zu veranlassen. An Atlan gewandt meinte er:

»Von wegen alles nur Bluff!«

»Das konnte niemand ahnen«, gab Atlan zurück. »Jetzt ist klar, warum die Spindelwesen keine Eile haben. Nun sind wir am Zug. Die Zeit arbeitet gegen uns!«

»Du hast recht, Arkonide«, stimmte Rhodan zu. »Unter diesen Umständen müssen wir dringend mit den Spindelwesen verhandeln.«

»Wir müssen zuerst erreichen, daß sie den Bau des Nova-Satelliten stoppen«, sagte Atlan.

»Und wir brauchen unbedingt eine Verbindung zur Außenwelt. Am besten zum HQ-Hanse. Auf uns allein gestellt, können wir nicht viel mehr als Daumen drehen.«

Rhodan konnte ihm nur zustimmen. Er ging zum Interkom und verlangte den STALHOF. Die Verbindung kam sofort zustande, und der Sprecher und Stratege der Spindelwesen meldete sich. Fünf war fast 1,95 Meter groß, war aber dennoch nicht als stattlich zu bezeichnen. Das männliche Spindelwesen mit den dunkelgrauen Haaren hatte ein etwas aufgedunsenes Gesicht

und machte insgesamt einen kränklichen Eindruck. Aber seine äußere Erscheinung täuschte. Im Kollektiv kamen seine Führungsqualitäten zum Durchbruch. Er blickte Rhodan teilnahmslos aus seinen grauen, etwas hervorquellenden Augen an.

»Wir wissen, daß ihr zwei Großobjekte in Angriff genommen habt und von NATHAN bearbeiten laßt«, eröffnete Rhodan das Gespräch. »Es handelt sich um ein Fernraumschiff und einen Sonnensatelliten. Ist das richtig?«

»Ja, und?« Fünfs Gesicht zeigte keine Regung.

»Wir sind bereit, zu verhandeln.«

»Keine Verhandlungen mehr. Wir haben unsere Forderungen dargelegt. Sie bleiben aufrecht. Entweder bringt

ihr uns an die Große Leere, oder das Solsystem existiert bald nicht mehr.«

»Und was ist mit dem Raumschiff, das ihr in Produktion gegeben habt?«

»Ihr werdet es fliegen. Du und die anderen.«

Rhodan verkniff sich die Frage, welcher Personenkreis damit genau gemeint war. Die Antwort lag fast auf der Hand: die Zellaktivatorträger.

»Aber aus welchem Grund?« fragte er statt dessen. »Und was erwartet ihr euch an der Großen Leere?«

»Hier gibt es nichts mehr zu tun«, sagte Fünf, als sei damit alles gesagt.

Perry Rhodan sah aus den Augenwinkeln, wie Atlan ihm ein Zeichen gab. Der Arkonide, der außerhalb des Aufnahmewinkels stand, wollte ihm dadurch zu verstehen geben, daß er das Gespräch endlich auf das gewünschte Thema lenken sollte.

»Wir sind prinzipiell bereit, auf eure Forderungen einzugehen und euch zur Großen Leere zu führen«, sagte Rhodan. »Aber mein Wort allein hat kein Gewicht. Wir brauchen eine Verbindung zur Erde, um mit den terranischen Führungskräften euer Ultimatum zu besprechen.

Ich bin jedoch überzeugt...«

»Das ist nicht möglich«, fiel Fünf ihm ins Wort.

Rhodan war über diese ablehnende Haltung verblüfft.

»Aber wenn ihr uns den Kontakt zum HQ-Hanse nicht gewährt, dann können wir keinen Beschluß fassen«, versuchte Rhodan das Spindelwesen von der Notwendigkeit eines solchen Zugeständnisses zu überzeugen.

»Wir würden . zustimmen«, sagte Fünf so emotionslos wie immer. »Aber wir sind außerstande, eine solche Verbindung zu ermöglichen. Wir kennen den Grund nicht. Er liegt außerhalb unseres Bereiches. Wir arbeiten daran, die Ursache zu finden.«

»Was hat das zu bedeuten?«

»Wie ich sagte. Wir sind von der Außenwelt abgeschnitten. In NATHAN isoliert.«

Atlan trat in den Aufnahmebereich und ging dazwischen:

»Wenn das ein übler Trick ist, um uns ...« Der Arkonide verstummte, als das Holo erlosch. Wütend rief er: »Das ist doch nicht zu fassen!«

Rhodan versuchte, die Verbindung zum STALHOF wiederherzustellen. Aber die Leitung war wie tot.

»Es gibt eigentlich keinen Grund, den Spindelwesen nicht zu glauben«, sagte der Terraner mit langsam aufkeimender Hoffnung. »Und wenn Fünf tatsächlich die Wahrheit sagt, dann kann das eigentlich nur bedeuten, daß NATHAN weiter an Einfluß gewinnt. Es muß so sein, daß NATHANS Macht wieder wächst!«

Atlan blieb skeptisch.

»Versuchen wir einfach, über Mikes Einsatztruppe mehr über diese Vorgänge zu erfahren«, schlug er vor.

Rhodan griff den Vorschlag auf. Aber er bekam keine Verbindung. Die Leitung war auch in

dieser Richtung tot.

»Wenn weder die Spindelwesen noch NATHAN für diesen Zustand verantwortlich sind, dann ...«

»Was ist?« fragte Rhodan, nachdem Atlan so abrupt geendet hatte und sich irritiert umsah.

»Mir ist, als hätte ich einen Schatten gesehen«, sagte der Arkonide. »Das muß wohl Einbildung gewesen sein. Und doch - ich habe das unbestimmte Gefühl, daß da noch jemand ist.«

Jetzt bemerkte auch Rhodan in Atlans Rücken eine Bewegung aus den Augenwinkeln. Als er sich blitzschnell in die Richtung wandte, sah er den Schatten.

Es war wirklich nur ein Schatten. Ein Schatten ohne Körper, der über die Wände seines geräumigen Büros huschte. Immer im Kreis herum. Der

Schatten eines mächtigen, fast drei Meter großen Wesens. Mit kantigem Kopf und einer beeindruckenden Haarpracht, die unter den Rändern eines Helms hervorquoll. Unvermittelt hielt der Schatten inne, stand breitbeinig und mit in die Hüften gestemmt Armen da. Ein körperloses Monument von Kraft und Stärke.

Atlan hatte den Schatten inzwischen ebenfalls ins Auge gefaßt und betrachtete ihn mit zusammengekniffenen Augen.

»Ich habe es geahnt«, sagte der Arkonide laut. »Wir haben dein Zeichen erkannt. Du kannst dich uns zeigen, Moira.«

Der Schatten an der Wand erlosch. Gleichzeitig begann sich an seiner Stelle die dargestellte Gestalt körperlich zu manifestieren. Es sah sehr effektiv aus, gerade so, als komme Moira durch die massive Wand.

Ihr Gesicht lag hinter dem energetischen Visier verborgen. Dadurch klang ihre Stimme leicht gedämpft, als sie sagte:

»Das hat aber lange gedauert. Ich dachte schon, ich müßte den Mond wie eine Kerze anzünden, um die gebührende Aufmerksamkeit zu bekommen.«

2.

Der Raum war hoch genug, um Moira mit ihren über 2,70 Meter aufrecht gehen zu lassen und ihr noch ausreichend Kopffreiheit zu bieten. Dennoch war ihre Haltung geduckt. Sie machte so etwas wie einen Katzenbuckel, um sich der geringeren Größe ihrer Gesprächspartner etwas anzugleichen. Als sie den Kopf tiefer senkte, fielen ihre drahtigen Zöpfe nach vorne und verursachten das unangenehme Geräusch, das sich anhörte, als würde man mit Fingernägeln über Sandpapier kratzen, und das manchen Leuten eine Gänsehaut verursachte. Moira hatte die Arme seitlich ausgebreitet, als sei sie unentschlossen, ob sie Rhodan und Atlan umarmen wolle oder nicht.

Das energetische Visier löste sich auf und gab Moiras derbes, menschenähnliches Gesicht frei. Ihre tief in den Höhlen liegenden Augen wurden im Moment vom Violett ihrer Pupille beherrscht, als sie Rhodan direkt ansah. Sie sagte ruhig:

»Ich habe eigentlich mit einem herzlicheren Empfang gerechnet, wie unter guten alten Freunden üblich. Aber eure Wiedersehensfreude hält sich anscheinend in Grenzen.«

Perry Rhodan räusperte sich und sagte: »Unter den gegebenen Umständen sollte das verständlich sein. Außerdem waren wir auf dein Kommen schon vorbereitet. Wir haben damit gerechnet, dich wiederzusehen.«

»So, so, die Umstände«, sagte Moira. »Doch gerade die sollten Anlaß geben, sich über mein Kommen zu freuen. Meinst du nicht, Perry Rhodan?«

Rhodan machte es Moira gleich und spann seinen eigenen Faden weiter, ohne auf ihre Frage einzugehen.

»Du hast uns dein Kommen in Aussicht gestellt. Wir wußten, daß du dich früher oder später

blicken lassen würdest. Bist du eigentlich von Coma-Sechs direkt in die Milchstraße geflogen, Moira?»

Atlan stand wie ein unbeteiligter Zuhörer da. Er mischte sich in diesen Dialog nicht ein, weil Moira ihn ignorierte und ihm gerade nicht der Sinn nach solchem verbalem Geplänkel stand. Aber wenn er etwas zu sagen hatte, würde er es tun.

»Was sollte ich hier, bevor die BASIS eintraf?« Moira machte eine wegwerfende Handbewegung, und Rhodan spürte den Luftzug im Gesicht, den ihre Pranke verursachte.

»Ich habe mich zuvor anderweitig umgesehen. Mir ein wenig Abwechslung verschafft. Aber ich war rechtzeitig hier, um die Geschehnisse um die Spindelwesen von Anfang an mitzuverfolgen. Die Sache ist euch völlig außer Kontrolle geraten. Und nun hast du ein Problem, Perry.«

Rhodan nickte, die vertrauliche Anrede kommentarlos hinnehmend; sie waren alte Bekannte. Zumindest Moira kannte ihn tatsächlich seit Jahrtausenden.

»Wir dachten auch daran, daß jemand wie du uns in dieser Situation gerade recht käme«, sagte Rhodan.

»Höre ich recht?« tat Moira erstaunt. »Ihr habt an Moira als Helferin in der Not gedacht? Aber, Perry! Die harten Worte klingen mir noch im Ohr, mit denen du mich abgewiesen hast. Die Galaktiker haben keine Feinde. Keine Feinde jedenfalls, die den Einsatz einer Person meines Kalibers erfordern würde. Nein, für eine Söldnerin wie dich haben wir in der Milchstraße keine Verwendung. So hast du gesprochen, Perry. Und mit diesen Worten hast du mein Angebot verschmäht und mich davongejagt. So war es doch!«

»Damals hatten wir für deine Dienste tatsächlich keine Verwendung«, rechtfertigte sich Rhodan. »Ich konnte nicht ahnen, was alles auf uns zukommen würde. Die Bedrohung durch die Spindelwesen war nicht vorauszusehen.«

»Wirklich nicht?« tat Moira verwundert. »Ihr habt mit den Spindeln und Segmenten gespielt. Wie kleine Kinder, die zündeln. Ihr habt ein Feuer entfacht und wundert euch, daß daraus ein kosmischer Brand geworden ist. Sei's drum. Ihr seid von Flammen umzingelt und seht euch außerstande, es zu löschen. Ihr braucht jemanden, der das für euch tun kann. Ist es so?«

»So könnte man es ausdrücken«, sagte Rhodan vorsichtig.

»Was soll das geschraubte Gerede?« erregte sich Moira und äffte ihn nach: »*So könnte man es ausdrücken*. Ihr habt Feuer auf dem Dach. Willst du mich nun bitten, es für euch zu löschen?« Bevor Rhodan noch antworten konnte, meldete sich zum erstenmal Atlan zu Wort.

»Es gibt auch Pyromanen«, sagte er laut und deutlich.

»Was?« Moira wandte sich verblüfft ihm zu. Ihre Augen leuchteten gelb, der violette Punkt darin war kaum zu sehen.

»Es gibt Brandleger, die Feuer nur entzünden, um sich dann als Retter aufspielen zu können«, sagte Atlan fest.

Moira schüttelte den Kopf, wie um einen bösen Traum zu verscheuchen.

»Kann mir einer sagen, was dieser Arkonide meint?« fragte sie und blickte dabei Rhodan hilfesuchend an. »Oder spricht er nur eine andere Sprache, daß ich ihn nicht verstehe?«

»Du verstehst sehr wohl, Moira«, sagte Atlan, ohne sich einschüchtern zu lassen. »Ich habe dir nie getraut. Andererseits traue ich dir alles zu. Jeden Winkelzug. Jede Gemeinheit.«

Atlan machte eine kurze Pause, um Moiras Reaktion abzuwarten. Aber sie erwiderte nichts. Trotzdem war sie stark angespannt. Man sah ihr förmlich an, wie sie ihre Muskeln straffte. Atlan fuhr unbeirrbar und ungeachtet der möglichen Konsequenzen fort:

»Wir hatten keine Probleme, bevor du kamst. Es hätte mit den Spindeln auch alles anders, komplikationslos, laufen können. Aber da warst gewiß du. Weißt du, was ich glaube, Moira? Du hast es nicht verkraftet, daß Perry deine Dienste abgelehnt hat. Das hat deinen Stolz

verletzt. Ich höre förmlich deine Gedanken; Was bildet sich dieser Wurm ein, mich, die unüberwindliche Moira, vor die Tür zu setzen? Du wolltest für die Galaktiker eine ausweglose Situation schaffen, in der sie nicht anders konnten, als eine Person wie dich zu engagieren. Darum hast du die Sache mit den Spindelwesen eingefädelt. Du hast diesen Brand nur gelegt, um dann als Feuerwehr auftreten zu können.«

Während Atlan sprach, hatte ihn Moira stur gemustert. Sie starrte ihn wie hypnotisierend an, gab keinen Ton von sich.

Plötzlich wirbelte sie blitzschnell herum. Sie packte Perry Rhodan wie eine Puppe und verschwand mit ihm auf die gleiche spektakuläre Weise, wie sie erschienen war.

Atlan fragte sich in Sorge um den Freund, ob er nicht etwas zuviel des Guten getan hatte. Aber wenn Moira wirklich ihren Zorn hätte abreagieren wollen, dann wohl an ihm.

*

Als Atlan Moira provozierte, da hatte Perry Rhodan für einen Moment geglaubt, sie würde den Arkoniden in Stücke reißen. Zum Glück hatte sie anders entschieden. Da war es ihm schon lieber, daß sie sich ihn, Rhodan, griff und entführte.

Rhodan hatte das Gefühl, durch einen Transmitter zu gehen und an einem anderen Ort herauszukommen. Er fand sich in fremder, aber irgendwie vertrauter Umgebung wieder. Zu den sub lunaren Anlagen NATHANS gehörte dieser Raum jedenfalls nicht.

Er war schmucklos und bar jeglicher Einrichtung. Seine Größe war nicht abzuschätzen, denn die abgrenzenden Wände verbargen sich im Dunkel. Ein mildes Licht grenzte lediglich eine kreisrunde Fläche von etwa zwanzig Quadratmetern ab. Die Verhältnisse waren ähnlich wie damals auf Charon, als Moira ihm zum erstenmal eine ihrer Trophäen gezeigt hatte.

Moira setzte Rhodan auf farblosen, wie aus komprimiertem Nebel erschaffenen Boden ab.

Danach stand sie nur wie abwesend da. Rhodan vermutete, sie müßte sich erst innerlich sammeln. Er konnte sich vorstellen, daß ihre natürlichste Reaktion gewesen wäre, Atlan für seine Schmähung zu bestrafen. Rhodan war froh, daß sie sich eines anderen besonnen hatte. Aber er war sich über ihre Motivation nicht ganz klar.

»Sind wir auf der STYX?« fragte Rhodan, um das Schweigen zu brechen.

»Im Orbit von Luna«, bestätigte Moira.

»Dann hast du den gesamten Mond abgeriegelt?«

»Niemand kann nach Luna. Niemand kommt weg.«

Rhodan hatte das Gefühl, daß er ein anderes Thema anschneiden müßte, um die Konversation zu gestalten. Er sprach aus, was unsichtbar zwischen ihnen im Raum schwebte.

»Was Atlan gesagt hat, ist nicht die Meinung von uns allen«, begann er. »Er hat nur eine Vermutung ausgesprochen, die sich für seine Person anbietet, aber einen nur geringen Wahrscheinlichkeitsgehalt

hat. Du mußt es so sehen, daß er dich lediglich aus der Reserve locken wollte.«

Moira machte eine Bewegung, als würde sie mit der Handkante Atlans Kopf abschlagen.

»Wie komme ich dazu, mich von einem dahergelaufenen Arkoniden anpöbeln zu lassen«, versetzte sie. Sie straffte sich. »Ende des Themas. Ich verhandle nur mit dir, Perry. Du bist für mich der einzige kompetente Ansprechpartner.« Sie verzog die wulstigen Lippen zu einem Grinsen, das jedem, der sie nicht kannte, eine Gänsehaut verursacht hätte. »Nur wegen dir habe ich den Arkoniden am Leben gelassen. Sein Tod hätte unsere Partnerschaft nur getrübt. Und das will ich nicht. Nichts soll zwischen uns stehen.«

»Noch sind wir keine Partner«, erinnerte Rhodan.

»Was muß denn noch passieren, daß du dich zu dem einzig richtigen Schritt entschließt?« rief Moira. Sie seufzte und sah dabei dem Terraner tief in die Augen. »Ich gebe dir nun eine

allerletzte Chance. Du mußt dich endgültig entscheiden: Willst du das Solssystem und die Terraner vernichten lassen? Oder willst du sie retten, egal, was es kostet? Darum frage ich dich: Willst du meine Dienste in Anspruch nehmen?»

Rhodan hatte seit Moiras Auftauchen Zeit genug gehabt, sich eine Antwort zu überlegen. Er wußte, was davon abhing. Wenn überhaupt jemand die Spindelwesen in den Griff bekommen und die Situation entschärfen konnte, dann war das im Moment Moira. Er war darum geneigt, Moira für diese Aufgabe zu engagieren.

»Ich fürchte, ich muß deine Dienste beanspruchen, Moira«, sagte er, jedes seiner Worte genau abwägend, bevor er es aussprach. »Doch nenne mir zuerst deinen Preis. Was erwartest du als Gegenleistung? «

Moira warf den Kopf zurück und lachte. Die wie aus Stahlwolle geflochtenen Zöpfe ihres Haupthaars untermalten ihr Lachen mit unangenehmem Geräusch.

»Das fragst du noch, Perry?« fragte sie dann und lachte wieder übertrieben amüsiert. »Das müßtest du inzwischen aber wissen!«

Rhodan begann sich unbehaglich zu fühlen, als die Blicke ihrer unheimlichen Augenzentimeterweise über sein Gesicht nach unten wanderten und schließlich an seinem Hals hängen blieben. Er hatte sich schon einmal in einer ähnlichen Situation befunden, und diese weckte in ihm dieselben unangenehmen Assoziationen.

»Was immer du wünschst, Moira, du bekommst es«, sagte er. »Ein Raumschiff. Eine ganze Flotte. Jeden unbesiedelten Planeten der Milchstraße. Ein Sonnensystem, oder auch mehrere - einen ganzen Sternhaufen. Oder den entsprechenden Gegenwert in jeder gewünschten Art. Wir können dich auch mit Howalgonium aufwiegen, wenn du das möchtest. Du brauchst es nur zu sagen.«

»Kleiner, furchtsamer Rhodan«, spottete Moira und schüttelte den mächtigen, kantigen und behelmten Schädel. »Aber lassen wir das leidige Thema. Sprechen wir vorerst nicht über meine Entlohnung. Das hat Zeit für irgendwann später. Besiegeln wir erst einmal unseren Pakt. Du willst mich doch verpflichten?«

»Ja.«

»Dann sprich es aus!«

»Es ist mein Wunsch, daß du, Moira, uns den Mond zurückgibst und die Spindelwesen unschädlich ... nein, ich meine *dingfest*... machst.«

Automatisch streckte ihr Rhodan die Hand hin, um ihre Abmachung durch Handschlag zu besiegeln. Aber Moira wischte sie mit einer lässigen Bewegung ihrer Pranke beiseite.

»Das geht anders«, klärte sie ihn auf. »Ich bin es gewohnt, meine Bündnisse fürs Leben mit der gebührenden zeremoniellen Feierlichkeit schließen ...«

*

» ... denn ich war einst dem Tode so nahe, wie kein anderer Lebender, der mir bekannt ist. Ich hatte schon andere brenzlige Situationen zu überstehen - welcher Krieger nicht -, aber noch nie vorher und auch nicht später, stand ich so nahe am Abgrund. Darum weiß ich mein Leben so sehr zu schätzen.

Ich habe dir davon erzählt, Perry. Du erinnerst dich?«

Es war nach der wohl kürzesten und blutigsten Schlacht des bekannten Universums - damals, vor zwei Millionen Jahren -, daß Moira einen namenlosen Planeten aufsuchte, um sich von den Strapazen des Kampfes zu erholen. Gut vierzig Tage und mehr der pausenlosen Attacken und Abwehrkämpfe und des wiederholten Angriffes und Rückzuges hatten sie völlig ausgelaugt. Auch Sieger werden vom Töten müde.

Moira empfand es als Gunst eines gnädigen Schicksals, die sie diese abgelegene Sauerstoffwelt finden ließ. Es war der zweite Planet eines Vier-Planeten-Systems am Rande

der Großen Leere. Eine blühende Welt. Voller exotischer Tiere und Pflanzen. Jedoch offenbar ohne eigenständiges intelligentes Leben. Zumindest hatte Moira keine Spuren solchen gefunden, es gab keine Anzeichen von Zivilisation. Der Planet bot sich dem Auge als unberührtes Paradies dar.

Tatsächlich war er jedoch die Hölle.

Es war Moiras »Planet des Todes«, der ihr beinahe zum Verhängnis geworden wäre. Es gab anscheinend irgend etwas auf dieser Welt, das Moira die verbliebene Kraft raubte. Das ihre Lebenskraft aufsaugte wie ein Vampir. Es war ein unsichtbarer, hinterhältiger Gegner, mit dem es Moira hier zu tun bekam. Ein Gegner, den sie nicht bekämpfen konnte, weil er sich ihr nicht zu erkennen gab.

Moira empfand es als Hohn eines Schicksals, dem sie zuvor noch gedankt hatte, weil es sie zu dieser vermeintlichen Oase geführt hatte. Welche Häme! Da hatte sie eine ganze Schlacht hindurch unermüdlich einen heldenhaften Kampf gegen die Stärksten der Starken geführt, Sieg um Sieg errungen. Und nun zwang sie ein Gegner in die Knie, der vermutlich lediglich von mikroskopischer Größe war.

Sie siechte dahin. Schwächer und schwächer werdend. Sie hatte längst mit dem Leben abgeschlossen, als etwas Wunderbares mit ihr passierte, das sie ins Leben zurückholte. Bereits so gut wie tot zu sein und dann doch noch ins Leben zurückzukommen, das ist auch für jemanden wie Moira, der den Tod eigentlich nicht fürchtet, eine unbeschreibliche Erfahrung. Ein Schatten fiel auf Moira. Es war der Schatten eines Wesens von imposanter Erscheinung. Fast von Moiras Größe und mit der Aura von Macht und Stärke. Es war der legendäre Quidor von Tanxtuunra. Jener Ritter der Tiefe, der angeblich die Allianz der tausend Galaxien in nur etwas mehr als einem Monat zum endgültigen Sieg über die fremden Heerscharen geführt hatte.

Als Moiras Sinne wieder erwacht waren, erkannte sie ihn als ihren Lebensretter an und stellte sich als Orbiter in seine Dienste. Schon bald erkannte sie jedoch, daß Quidor nicht der Held war, für den er sich ausgab, und wandte sich verächtlich von ihm ab. Seinen Kopf verschmähte sie als Trophäe...

»Ich erinnere mich«, sagte Perry Rhodan wie benebelt. »Und ich habe mich oft genug gefragt, ob du diesen Ritter der Tiefe nicht verfälscht und verzerrt dargestellt hast.«

»Nicht in den Passagen, auf die es ankommt«, hörte er Moira sagen, ohne sie sehen zu können. »Diese Geschichte kennst du ohnehin. Ich möchte dir die Fortsetzung erzählen.«

Rhodan fragte sich, was sie mit ihm angestellt hatte, daß er sich wie in Trance fühlte und zwischen Wachen und Träumen schwebte. Sie hatte ihm so wirklichkeitsnahe Bilder ihres »Planetens des Todes« vermittelt, daß er meinte, mit den Füßen darauf zu stehen und ihn mit eigenen Augen sehen zu können. Von Quidor hatte er dagegen nur eine verschwommene Vorstellung.

»Was willst du mir vermitteln, Moira?« erkundigte sich Rhodan mit schwacher, entrückter Stimme, die ihm selbst fremd war.

Er bekam keine Antwort. Moira antwortete ihm auf ihre Weise, indem sie ihn in die virtuelle Welt ihrer Erinnerungen entführte.

*

Es war lange nach Moiras Wiederauferstehung. Quidor von Tanxtuunra weilte längst nicht mehr unter den Lebenden. Aber er war als Legende lebendiger als in jenen Tagen, in denen er unter falschen Voraussetzungen seinen Ruhm begründete. Die Entscheidungsschlacht gegen die unheimliche Bedrohung lag so lange zurück, daß die Völker an der Großen Leere die Erinnerung an die tatsächlichen Begebenheiten längst verloren hatten. Sie klammerten sich an Legenden, die die Wirklichkeit oft bis zur Unkenntlichkeit verzerrten.

Es gab eigentlich nur eine Person, die die Wahrheit kannte: Moira. Und selbst für Moira lag das alles schon so lange zurück, daß sie sich manchmal fragte, ob sie die Dinge durch die zeitliche

Distanz nicht zu verklärt sah und die Wirklichkeit beschönigte oder schwärzte - je nachdem, wie es ihr gerade in den Kram paßte.

Moira bemühte sich wenigstens um Objektivität. Die Völker an der Großen Leere dagegen begannen damit, die Vergangenheit bewußt zu verherrlichen, um den nachfolgenden Generationen

ein nachahmenswertes Beispiel und verehrungswürdige Idole bieten zu können.

Moira graute davor.

Sie wandte sich in ihrem Frust der Konfrontation mit ihren eigenen Ängsten zu. Sie hatte ein Trauma: ihr Planet des Todes. Sie wußte, daß sie sich diesem Problem stellen mußte, um endlich Ruhe und Ausgeglichenheit finden zu können. Als ihr abenteuerliches Leben eine längere Verschnaufpause für sie bereithielt, beschloß sie, ihren Planeten des Todes aufzusuchen. Sie hatte nichts zu befürchten, denn diesmal würde sie nicht ahnungslos sein, sondern unter den nötigen Sicherheitsvorkehrungen nach dem mikroskopischen Feind suchen, der sie beinahe um Jahrhunderttausende einer ausgefüllten Zukunft beraubt hätte. Waren es Viren? Doch als Moira ihr Ziel erreichte, mußte sie enttäuscht feststellen, daß der Planet kein Leben mehr trug. Er besaß nicht einmal mehr eine Atmosphäre. Sie war verpufft. Die Planetenoberfläche

war eine leblose Einöde, die bereits etliche Einschläge von Meteoren und Meteoriten aufwies, da diese schon lange von keiner schützenden Atmosphäre mehr aufgehalten werden konnten.

Jemand hatte diese Welt absichtlich gemordet.

Dennoch blieb Moira lange auf ihrem Planeten des Todes.

Jetzt, da es ihren persönlichen Feind nicht mehr gab, fehlte ihr etwas. Dennoch war sie an diesen Planeten gebunden. Sie konnte diese Bande nicht durchtrennen.

Egal wie alt Moira wurde.

Egal welche umwälzenden kosmischen Ereignisse ihr in ihrem Leben noch bevorstanden.

Die Bindung an ihren Planeten des Todes würde ewig währen.

»Genau so wird es mit uns sein, Perry«, hörte der Terraner Moiras Stimme aus dem formlosen Nirgendwo. »Du und ich, wir sind einen Pakt eingegangen, der nicht einseitig gelöst werden kann. Er hat meinerseits Bestand für ewig. Bis zu deinem Tod ...«

Ihre Stimme wurde leiser, und auch ihr Bild verschwand.

Danach fühlte sich Rhodan wie gerädert. Als hätte er Moira aus Seehöhe zum Gipfel eines Dreitausenders tragen müssen. Er mußte, in der Tat, eine große körperliche Anstrengung durchgemacht haben, die sein Zellaktivator nicht rasch genug hatte kompensieren können. Aber während er noch in den Zustand des Wachseins hinüberglitt, spürte er, wie er sich rasch wieder regenerierte.

Er schlug die Augen auf und sah Mila und Nadja, beide über ihn gebeugt.

Die Zwillingsschwestern sahen stumm und erwartungsvoll auf ihn hinunter.

Die Umgebung hatte sich nicht verändert, nur daß Rhodan rücklings auf einer futuristischen Liege lag. Er schwang die Beine aus dem Bett und stand auf. Er rieb sich die Augen.

»Beginnt der eigentliche Traum erst jetzt, oder wie soll ich das sehen?« wunderte sich Rhodan.

»Ich wüßte nicht, daß du geschlafen hättest«, sagte Mila.

Und Nadja fügte hinzu: »Wir waren bei diesem... Akt Moiras nicht dabei ... aber - was war diese Weihe?«

»Ich weiß nicht«, sagte Rhodan erschrocken. »Dieses Wort hat im Zusammenhang mit Moira einen erschreckenden Beigeschmack. Wir haben bloß ein Abkommen getroffen.« Er ging dem Wort »Pakt« bewußt aus dem Wege. Ihn fröstelte in Erinnerung an Moiras Aussage einer ewigen Bindung. »Und doch - was immer dabei auch passiert ist, es ging ganz bestimmt zu weit.«

»Moira wird das Problem bestimmt lösen«, versicherte Nadja. Mila nickte bestätigend.

»Niemand außer Moira könnte es«, pflichtete Rhodan bei.

Er sah die Zwillinge an. Erst in diesem Moment wurde ihm das Ungewöhnliche an dieser Situation bewußt.

»Wie kommt ihr eigentlich an Bord der STYX?« fragte er sie irritiert.

Die Zwillinge erzählten es ihm.

3.

Die Zwillingsschwestern Mila und Nadja Vandemar hatten ein recht abwechslungsreiches Leben hinter sich gehabt, ehe sie in die Provcon-Faust zurückgekehrt waren und beschlossen, auf Gää in Isolation zu leben. Sie hatten sich damals damit abgefunden, daß sie durch ein übernatürliches Handikap für immer aneinandergeschweißt sein mußten.

Sie konnten sich nicht weiter als etwa einen Kilometer voneinander entfernen. Geschah dies dennoch, dann litten beide wie unter Entzugserscheinungen. Psychischer Druck, verbunden mit körperlicher Pein stellte sich ein. Jede glaubte, ohne die Nähe der anderen sterben zu müssen. Darum hatten sie beschlossen, sich freiwillig aus dem gesellschaftlichen Leben zurückzuziehen.

Dieses zurückgezogene Leben hatten sie ziemlich -menschenscheu und etwas weltfremd gemacht.

Daran hatte sich auch nach der Verleihung der Unsterblichkeit nicht viel geändert. Sie empfanden es zwar als Ehre, von der Superintelligenz ES als »Spiegelgeborene« auserwählt worden zu sein. Aber auch die Unsterblichkeitschips konnten ihr Handikap nicht aufheben. Dann kam die Coma-Expedition, an der die Zwillingsschwestern teilnahmen. Der Flug über 225 Millionen Lichtjahre zur Großen Leere, so ereignislos er für die meisten anderen auch verlief, gestaltete sich für sie durch die Beschäftigung mit Robert Gruener und seinen Androgyn-Robotern abwechslungsreich.

Dann stapfte der Kyberklon Voltago auf seinen Wadenblöcken in ihr Leben. Nach Erreichung des Ziels am Rande der Großen Leere stellte sich jedoch heraus, daß er für Mila und Nadja ein kongenialer Partner war. Oder umgekehrt, je nachdem.

Der Kyberklon entpuppte sich nämlich als das einzige Geschöpf, das in der Lage war, die Zwillingsschwestern über die Distanz von einem Kilometer hinaus von einander zu trennen, ohne daß sie dabei tausend Tode starben. Wenn ihm das auch nur für wenige Minuten gelang, so verschaffte er den Zwillingen doch die Gewißheit, daß ein Auseinandergehen über größere Distanzen möglich war.

Vielleicht eines Tages sogar über Lichtjahre hinweg. Und für längere Zeit.

Dies war eine wichtige Erfahrung für Mila und Nadja gewesen. Die Zwillinge liebten einander zwar. Aber sie wußten auch, daß - wenn sie für immer zusammenblieben - sich ihre Zuneigung eines Tages in Haß aufeinander umwandeln könnte.

Es war ein unvergleichliches Erlebnis gewesen, als sie, nach den ersten zaghaften Schritten im Schacht des Sampler-Planeten Shaft, zusammen mit Voltago nacheinander die Spindeln einsammelten.

Endlich fanden Mila und Nadja die Bestätigung, daß sie für etwas nütze waren. Nur sie waren, mit Voltagos Unterstützung, in der Lage, die geheimnisvollen Spindeln zu bergen. Sie erfuhren auf diese Weise, daß ihr vermeintliches Handikap eigentlich eine nützliche und

segsreiche Gabe war - wenn sie die unsichtbare, verhängnisvolle Nabelschnur zwischen ihnen nur durchtrennen könnten.

Ihre Gabe des Spiegelsehens bekam später sogar einen wissenschaftlichen Namen: Polyopie, das Mehrfachsehen. Voltago erkannte während ihres gemeinsamen Einsatzes, daß Mila in der Lage war, die Dinge gleichzeitig von vorne und von hinten zu sehen.

Der einzige Wermutstropfen war der, daß Mila dieses Talent besaß und Nadja lediglich passiv agierte. Es kam zu Spannungen zwischen den Zwillingsschwestern, ohne daß die beiden den wahren Grund dafür erkannten. Voltago steckte dahinter, der sie gegeneinander ausspielte, um sie nicht zu intensiv über die ungleich verteilten Rollen nachdenken zu lassen.

Das gestand er ihnen jedoch erst viel später. Jahre danach. Erst nach ihrer Rückkehr in die Milchstraße, als sie sich auf Terra an die Ufer des Goshun-Sees zurückgezogen hatten.

Doch schon lange zuvor holte der Alltag die Zwillinge ein.

Mit dem Bergen der Spindeln war es nämlich getan. Danach waren ihre Fähigkeiten nicht mehr gefragt. Es gab nichts Sinnvolles mehr für sie zu tun. Was sie in der Folge taten, war lediglich Beschäftigungstherapie.

Mußten Mila und Nadja erst alt werden, um vielleicht wieder einmal gebraucht zu werden?

Diese Frage beschäftigte sie seit diesem Zeitpunkt. Während des Heimfluges und auch nach ihrer Ankunft in der Milchstraße. Sie wurde zum zentralen Punkt ihres Denkens, als sie sich auf Terra an den Goshun-See zurückzogen, wo ihnen die Zellaktivatorträger einen ihrer Bungalows zur Verfügung gestellt hatten.

Voltago gesellte sich zu ihnen, er bezog Perry Rhodans Bungalow.

Dem Kyberklon erging es ähnlich wie ihnen. Auch seine Fähigkeiten wurden im Moment nicht gebraucht. Aber im Unterschied zu ihnen war er kein sensibel fühlendes Wesen, das seinen Emotionen unterlag. Voltago konnte anscheinend einfach abschalten, wann immer ihm danach war. Er erstarrte einfach zur Bewegungslosigkeit.

Mila beneidete ihn wegen dieser Möglichkeit, sich einfach »totstellen« zu können. Und auch wegen seiner Fähigkeit, Emotionen einfach auszuschalten - falls er solche überhaupt besaß.

»O doch, es gibt Dinge, die mich zutiefst bewegen«, versicherte der Kyberklon.

Was es war, das ihn aus der Reserve zu locken vermochte, konnte oder wollte er nicht sagen.

Mila und Nadja hatten ihn schon wiederholt »aus sich herausgehen« sehen. Aber diese Reaktionen

waren auf keinen gemeinsamen Nenner zu bringen. Ebenso wie seine Erstarrungen kein bestimmtes Schema aufwiesen.

Voltago behauptete in diesem Zusammenhang, daß seine Erstarrungen keine bewußte Flucht vor der Realität waren, sondern so etwas wie ein motorischer Zwang. Manchmal überkam ihn das Bedürfnis, in diese Art von »Meditation« zu versinken. Dies, so vermutete er, sei ein wichtiger Bestandteil seiner Existenz.

Während in der Galaxis die Experimente mit Spindeln und Segmenten vorangingen und nach einigen Fehlschlägen, das erste halutische Spindelwesen entstanden war, quälten sich Mila und Nadja verstärkt mit der Frage, für was denn Spiegelsehen und Unsterblichkeit gut seien. Sie hatten jede Menge Zeit, über diese Frage nachzudenken. Sie wurde zum zentralen Denkmodell ihres Alltags.

Hatten sie ihre Unsterblichkeitschips nur für diesen einmaligen Einsatz bei der Bergung der Spindeln erhalten? Das konnte doch nicht alles gewesen sein! Und doch, mehr war nicht in Aussicht. Nichts wies darauf hin, daß die Zwillingsschwestern je wieder gebraucht würden. Es war die uralte Frage nach dem Sinn des Lebens - aus der Perspektive der außergewöhnlich talentierten Zwillingsschwestern betrachtet.

Sie gerieten am Goshun-See in Vergessenheit, mußten sich zwangsläufig wieder einmal in

ihrer Eigenwelt abkapseln - während die Galaxis von zuerst fünfzehn und dann, nach dem Tod der halutischen Eins, nur noch von vierzehn Spindelwesen in Atem gehalten wurde. Ende Oktober wurde es am Goshun-See noch einsamer.

Als Mila und Nadja sich eines Tages auf die Suche nach Voltago machten, fanden sie den Kyberklon in einer Ecke des Wohnzimmers von Perry Rhodans Bungalow stehen, mit dem Gesicht zur Wand.

Er war unansprechbar, zur Bewegungslosigkeit erstarrt.

*

In den ersten Tagen sahen Mila und Nadja einige Male nach Voltago. Aber nachdem sich nichts an seinem Zustand veränderte und er seine Lage nicht einmal um Zentimeter veränderte, gaben sie es auf.

Mila und Nadja versuchten, sich durch die Berichte über die Jagd auf die Spindelwesen abzulenken. Nachdem die Vierzehn die Milchstraße unsicher gemacht hatten, drangen sie ins Solssystem ein.

Das ließ in den Zwillingschwestern die leise Hoffnung aufkeimen, daß man sich ihrer erinnern und sie in den Einsatz rufen würde.

Aber die Spindelwesen wüteten auf dem Saturnmond Titan und auf dem Mars, und sie drangen nach Luna vor, wo sie die Großsyntronik NATHAN übernahmen, ohne daß man sich an die Zwillinge um Unterstützung

wandte. Oder sie wenigstens in den Kreis der Eingeweihten berief. Auch die anderen Zellaktivatorträger konnten gegen die Spindelwesen nichts ausrichten. Aber sie waren zumindest in das Geschehen einbezogen. Mila und Nadja fühlten sich aus der Clique der Unsterblichen ausgestoßen.

Und Voltago gefiel sich immer noch als unnütze Statue.

Nadja raffte sich sogar dazu auf, die Initiative zu ergreifen. Sie meldete sich im HQ-Hanse bei Homer G. Adams und erkundigte sich, ob sie nicht irgendwie helfen könnten.

»Was wollt ihr schon tun?« war seine Reaktion; höflich, aber ungeduldig und abweisend.

»Bleibt, wo ihr seid.«

In der Tat, was hätten sie wirklich tun können? Mila und Nadja Vandemar konnten es sich nicht vorstellen. Sie konnten sich überhaupt nicht vorstellen, was es überhaupt noch für sie zu tun geben könnte. Unsterblichkeit hin, Unsterblichkeit her. Ihre einzige Zukunftschance war, in ein normales Leben zurückzukehren.

Wer brauchte sie denn eigentlich?

Niemand!

Die beiden erörterten ihre Lage. Aber sie drehten sich dabei im Kreise. Es war ein Teufelskreis, aus dem sie nur durch Flucht in die Anonymität entrinnen könnten.

Es war der letzte Tag im November, als sie dieses Thema wieder einmal erörterten. Sie saßen am Ufer des Sees und beobachteten den Sonnenaufgang. Nachdem das Wetter in den Tagen zuvor, als die Spindelwesen NATHAN willkürlich manipulierten, noch die unglaublichsten Kapiolen geschlagen hatte, war dies der erste milde Morgen.

Aber anstatt die Zwillingschwestern positiv zu stimmen, machte er sie melancholisch. Sie beschlossen, endgültig einen Schlußstrich zu ziehen.

Mila warf lustlos einen Kieselstein ins Wasser. Sie bemerkte in ihrer Versonnenheit nicht, daß sich die ausbreitenden Wellen plötzlich, gegen alle Naturgesetze, wieder zum Zentrum zurückzogen.

»Wer braucht uns denn schon?«

»Ich!«

Der wieder spiegelglatten Oberfläche des Sees entstieg eine mächtige Gestalt. Majestätisch

und kraftvoll glitt sie scheinbar leicht wie eine Feder über das Wasser. Der kantige, behelmte Schädel wurde von Zöpfen im Takt der schwungvollen Bewegungen ihrer muskulösen Arme und Beine umweht. Der enganliegende, mattschwarze Schutzanzug schien alles Licht der morgendlichen Sonne in sich aufzusaugen und seinen Träger mit ihrer Kraft zu stärken. Mila und Nadja starrten sich im ersten Schreck stumm an. Aber dies nicht aus Angst, sondern vor Überraschung. Dann entspannten sie sich.

»Moira!« sagten sie wie aus einem Mund.

Sie erhoben sich und sahen der Söldnerin mit angespannter Erwartung entgegen. Als Moira das Ufer erreichte, kauerte sie sich auf die Fersen, um annähernd auf gleicher Höhe mit den Zwillingen zu sein. Ihre Augen blickten selten freundlich.

»Ihr braucht keine Angst vor mir zu haben«, sagte sie so sanft sie konnte.

j»Wir haben keine Furcht«, versetzte Nadja wahrheitsgetreu. »Wir sind lediglich überrascht.«

»Es würde mich erschrecken, würde es sich nicht so verhalten«, sagte Moira heiter. »Denn das hieße, daß ihr auch die Fähigkeit der Vorahnung besäße. Und das mag ich nun gar nicht. Ich liebe es, unerwartet zu erscheinen.«

»Wie kommst du ... Was führt dich hierher?« stotterte Mila.

»Ich bin sehr in Eile«, tat Moira wie

entschuldigend. »Darum kann ich keine langen Erklärungen abgeben. Ich werde euch jetzt mit mir nehmen.«

Moira erhob sich zu ihrer vollen Größe. Mitten in der Luft entstand ein flimmerndes Oval, durch das der Hintergrund wie durch das Licht vielfach brechende Prismen zersplittert zu sehen war. Das ovale Flimmerfeld war groß genug, um auch Moira aufzunehmen.

Ehe sich's die Zwillingsschwester versahen, wurden sie von unsichtbaren Kräften hochgehoben und glitten auf das Oval zu. Mila ergriff unwillkürlich Nadjas Hand, obwohl sie noch immer keine Angst verspürte.

Irgendwie war das, was jetzt mit ihnen geschah, schließlich auch eine Art von Ausstieg aus dem Trott der vergangenen Monate und Jahre.

Sie glitten durch das Flimmern und fanden sich in vertrauter Umgebung wieder. Beide wußten sofort, daß sie durch das transmitterähnliche Feld an Bord der STYX gebracht worden waren. Moira materialisierte fast gleichzeitig mit ihnen.

»Es ist keine Zeit für lange Reden«, sagte Moira. »Nur eines müßt ihr wissen: Es zeichnet sich ab, daß ich eure Hilfe brauchen werde. Ich benötige eure besondere Fähigkeit. Darum müßt ihr mit mir kommen, ob ihr wollt oder nicht. Ich hoffe jedoch, daß es euch lieber ist, an meiner Seite euer Talent einsetzen zu können, als auf Terra unbeachtet zu versauern. Alles Weitere erfahrt ihr auf dem Flug zum Mond und danach.«

*

Moira hielt sich schon eine ganze Weile in der Milchstraße auf. Sie hatte die Experimente mit Spindeln und Segmenten, die anfänglichen Fehlschläge und das Werden der Spindelwesen von Anfang an aus der Distanz und über die Medien beobachtet. Sie mischte sich nie ein, blieb nur unbeteiligte Beobachterin.

Sie versicherte Mila und Nadja, daß sie sich eine ganze Weile recht gut unterhalten habe. Recht erbaulich fand sie es, wie die Spindelwesen auf Gatas, Ertrus und im Humanidrom wüteten.

»Aber dann sei der Zeitpunkt gekommen, sagte Moira, wo sie aus diesen turbulenten Ereignissen die richtigen Schlüsse ziehen konnte«, erzählte Nadja. »Als die Spindelwesen ins Solssystem eindringen und den Mond besetzten, habe sie sich zum Handeln entschließen müssen.«

Es war für Perry Rhodan keine Überraschung, daß sich Moira schon seit einer ganzen Weile

unbemerkt in der Galaxis herumtrieb. Es war auch klar, daß sie wartete, bis die Situation am Höhepunkt eskalierte, um ihm, Rhodan, dann ihre Dienste anzubieten. Aber etwas hätte Rhodan in diesem Zusammenhang doch gerne gewußt.

»Hat Moira irgendeine Andeutung gemacht, wie sie zu den Spindelwesen steht?« fragte er die Zwillingsschwestern.

Mila und Nadja verneinten übereinstimmend.

»Sie hat von den Spindelwesen immer nur global und wie von einer Sache gesprochen«, fügte Nadja, die gesprächigere der Zwillinge, hinzu. »Ich glaube sogar, daß sie die Wesen überhaupt nicht als Lebewesen anerkennt. Sie sieht in ihnen vermutlich nur ein Spielzeug. Ein gefährliches Spielzeug, an dem sie ihre Kräfte messen kann.«

»Und was war mit Voltago?« stellte Rhodan die nächste Frage. »Könnte es sein, daß sie irgend etwas mit ihm angestellt hat? Ich meine, irgend etwas, das mit seiner Erstarrung zu tun haben könnte.«

»Sie kam nicht einmal in seine Nähe«, versicherte Mila.

»Außerdem befindet sich Voltago schon seit Ende Oktober in diesem Zustand, wie du weißt«, fügte Nadja hinzu.

»Moira könnte schon damals, ohne euer Wissen, am Goshun-See gewesen sein.«

»Das schon«, meinte Nadja nachdenklich. Dann schüttelte sie entschieden den Kopf. »Nein, Moira hat damit garantiert nichts zu tun. Es handelt sich anscheinend um eine ganz normale Meditationsstarre, wie man sie von Voltago kennt.«

»Moira hat mit Voltago bestimmt nichts im Sinn«, ergänzte Mila. »Es ist, als würde sie seine Existenz überhaupt nicht interessieren. Das war ja auch auf Charon schon so. Sie hat damals Voltago und Paunaro einfach ignoriert.«

Perry Rhodan fragte sich, ob Moira Wesen besonderer Art grundsätzlich aus dem Weg ging, wenn sie ihr nicht gerade in die Quere kamen. Es war im Moment belanglos.

Plötzlich aber erinnerte er sich eines Punktes, der ihn ganz persönlich betraf.

»Wie habt ihr das mit der Weihe eigentlich gemeint?« erkundigte er sich. »Hat Moira diesen Ausdruck gebraucht, oder habt ihr einen Ausspruch von ihr nur interpretiert?«

»Das kam so«, berichtete Mila. »Ich habe Moira gefragt, ob sie den Terranern helfen würde, weil es so aussah, daß es ohne ihr Eingreifen schlimm enden würde. Daraufhin sagte sie aus, daß dies von den Terranern abhängt, beziehungsweise von einem bestimmten Terraner. Uns war sofort klar, daß sie damit nur dich meinen konnte, Perry. Und dann fügte sie wörtlich hinzu: *Nur wenn er von mir die Weihe entgegennimmt, können wir Partner werden, dann darf er auf Rettung seiner Menschheit hoffen.* Das klang überaus ... schwülstig, möchte ich sagen ... und auch so, als läge Moira sehr viel daran, daß dieser Akt stattfinden möge.«

»Es war ein Pakt«, beeilte sich Rhodan zu berichtigen. »Ein einfaches Geschäftsabkommen. Sonst nichts.«

Aus dem Hintergrund erklang Moiras spöttisches Lachen. Und dann tauchte sie in voller Lebensgröße auf.

»Ende der Besuchszeit«, verkündete sie und betrachtete Rhodan mit belustigtem Grinsen, als fände sie seine letzte Behauptung überaus naiv und realitätsfremd. »Wir beide müssen zurück zum Mond, Perry. Die Pflicht ruft.«

»Heißt das, daß du Mila und Nadja als Gefangene behalten willst?« fragte Rhodan herausfordernd. »Ich meine, du solltest sie, im Sinne einer guten Partnerschaft, freigeben.«

»Mila und Nadja sind meine Gäste«, wehrte Moira unerwartet ruhig ab. »Sie können sich bei mir besser verwirklichen als am Goshun-See, dem Altensitz greiser Unsterblichkeit. Sie werden bei mir Gelegenheit bekommen, ihr Talent unter Beweis zu stellen ... Aber was gebe ich mich mit solchen Marginalien ab? Gehen wir, bevor ich die Geduld verliere.«

Rhodan hatte nicht einmal mehr die Zeit, sich von Mila und Nadja zu verabschieden. Moira schubste ihn einfach durch ein Sekundenbruchteile zuvor noch nicht existierendes Transmitterfeld. Im nächsten Moment fand er sich in seinem Büro am Rande des STALHOFS wieder.

Atlan erwartete ihn bereits.

4.

Atlan war erleichtert, als Rhodan unvermittelt zusammen mit Moira in seinem Büro auftauchte. Die Freude

über Rhodans glückliche Rückkehr wich aber sofort dem Ärger über sein langes Fernbleiben.

»Du warst volle zwei Tage weg, Perry«, sagte der Arkonide anklagend. »Du hättest uns wenigstens ein Lebenszeichen schicken können.«

»Das war meine Schuld«, wandte Moira ein und ging zu der hohen Tür, die selbst einem Haluter für ein aufrechtes Durchgehen genügt hätte. »Ich lasse euch allein und gehe auf Erkundung,

um die Lage zu sondieren.«

Nachdem Moira verschwunden war, stieß Atlan hörbar die Luft aus und sagte:

»Ich dachte schon, diese Gorgo hätte dich mit Haut und Haaren zum Frühstück verschlungen. Das hätte ich ihr in meiner Ungewißheit zugetraut, aber ehrlich.«

»Wieso nennst du sie Gorgo?« fragte Rhodan. »Erinnert sie dich plötzlich an irgendein Erlebnis aus der Vergangenheit der Erde?«

»Nein, nein, das nicht.« Atlan winkte ab. »Aber ich hatte ausreichend Zeit zum Nachdenken. Ich bin überzeugt, daß ihre Haarpracht eine wichtige Funktion erfüllt, wie in der griechischen Sagenwelt. Es geht davon eine geradezu hypnotische Kraft aus.«

»Das kann man wohl sagen«, stimmte Rhodan zu. »Um auf deine vorherige Bemerkung zurückzukommen: Ich fühle mich geistig tatsächlich wie durch die Mangel gedreht. Ich weiß nicht recht, was Moira mit mir angestellt hat. Aber wir haben den Pakt besiegelt. Ich habe Moira dafür engagiert, mit den Spindelwesen aufzuräumen.«

»Um welchen Preis?« wollte Atlan wissen. »Hast du ihr die Milchstraße als Jagdrevier zugestanden?«

»Moira hat materielle Güter abgelehnt«, antwortete Rhodan. »Sie hat überhaupt keinen Preis genannt und will auch nicht sofort entlohnt werden, sondern wird ihre Forderungen irgendwann später stellen. Und das ist es, was mir leichtes Unbehagen bereitet.«

Atlan fiel aus allen Wolken.

»Du Narr, du einfältiger, terranischer Barbar!« rief der Arkonide entsetzt aus. »Du hättest dich auf eine so nebulose Abmachung nie einlassen dürfen. Du hättest auf eine Klarlegung ihrer Forderungen bestehen müssen. Weil du dies unterlassen hast, kann sie sich alles nehmen, was ihr in den Sinn kommt.«

»Sie weiß, daß die Milchstraße nicht mir gehört und ich damit nicht schachern kann.«

»Ich rede doch von deiner Person!« sagte der Arkonide eindringlich. »Sie kann alles fordern, was dein ist. Es ist dasselbe, als hättest du einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und ihm deine Seele verschrieben.« Der Arkonide griff sich ungläubig an den Kopf. »Der Aberglaube wird Wirklichkeit. Du hast dein Ich verpfändet, Perry! Ist dir das denn nicht bewußt? Sie muß dich tatsächlich verhext haben.«

»Im Augenblick zählt doch nur, daß Moira ihren Verpflichtungen nachkommt«, sagte Rhodan barsch. Es paßte ihm nicht, daß Atlan ihn derart attackierte. Vor allem gefielen ihm die düsteren Bilder nicht, mit denen er seine Lage darstellte. Vermutlich deshalb nicht, weil, wie er sich selbst eingestehen mußte, ihn ähnliche Gedanken plagten. »Wenn sie die Spindelwesen ausgeschaltet hat, also dingfest gemacht hat, wie wir vereinbarten, werden wir

weitersehen. Es wird alles nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird.«

»Das ist das typisch terranisches Phlegma«, unkte Atlan. »Alles auf sich zukommen lassen und dann auf ein Wunder hoffen.«

»Ist es nicht auch ein kleines Wunder, daß Moira zum richtigen Augenblick aufgetaucht ist?«

»Das ist wohl eher abgewogenes Kalkül.«

Diesbezüglich hatte der Arkonide absolut recht. Moira hatte solange abgewartet, bis die Terraner in eine ausweglose Situation gedrängt worden waren, bevor sie auf den Plan trat.

»Was hat sich inzwischen getan?« fragte Rhodan.

»Die Spindelwesen verhalten sich zwangsläufig ruhig«, berichtete Atlan. »Soweit Mikes und Teks Team herausgefunden hat, versuchen sie verzweifelt, den Grund herauszubekommen, warum sie plötzlich keine Kontrolle mehr über NATHAN haben und im STALHOF isoliert sind. Uns oder NATHAN bringen sie damit glücklicherweise nicht in Zusammenhang. Das trauen sie uns einfach nicht zu. Es ist eine Pattstellung. Denn den Technikern ist es natürlich nicht gelungen, Zugang zur Kontrolle über NATHAN zu finden. Moira hat an allen Fronten ganze Arbeit geleistet. Insgesamt ist es immerhin als positiv zu werten, daß dadurch auch die Arbeit an dem Riesen-Dreizack und dem Nova-Satelliten ruht.«

Die hohe Tür ging auf, und Moira trat schwungvoll ein.

»Na, Arkonide«, sagte sie launisch, »hast du dir inzwischen über mich das Maul zerrissen?«

»Ich habe lediglich eine nüchterne Bilanz zum Stand der Dinge gezogen«, erwiderte Atlan.

»Und was hast du herausgefunden ? «

»Ich kann mit dem Ergebnis der Ermittlungen durchaus zufrieden sein«, sagte Moira. »Eure Gegner tappen völlig im dunkeln. Das Vierzehner-Kollektiv läuft auf Hochtouren, ohne auch nur eine Ahnung zu bekommen, was hinter diesem Störfall wirklich steckt. Diesen Vorteil werde ich uns zunutze machen.«

»Wie sieht deine Strategie genau aus? Oder hast du gar keine?«

Es gelang Atlan, Moira für einen Moment zu verblüffen, sie war still. Aber der Arkonide sah mit wachsendem Unbehagen, wie die Muskelstränge ihres Halses anschwellen, als würde sie die Luft anhalten. Und dann explodierte sie.

Atlan erahnte die blitzschnelle Bewegung mehr, als daß er sie sah. Als nächstes fand er sich in ihren Händen und fühlte sich wie in einem Schraubstock, dessen Backen unerbittlich seine Leibesmitte zusammendrückten.

Ihr großes derbes Gesicht kam so nahe, daß es seinen Gesichtskreis ausfüllte. Es begann vor seinen Augen zu verschwimmen. Aber er konnte ganz deutlich ihre zwei Reihen Haifischzähne sehen, als sie das Gebiß fletschte und ihn anknurrte:

»Es hat schon etliche Unglückliche gegeben, die sich Moira gegenüber eine Dreistigkeit zuviel erlaubt haben. Sie sind alle tot. Du bist ein solcher Kandidat, Arkonide. Du hast lediglich das Glück, daß du Perrys Freund bist. Das bringt dir den Vorteil einer gewissen Unantastbarkeit. Aber eines Tages wird das nicht mehr genügen.«

Sie ließ Atlan einfach fallen und wandte sich wieder Rhodan zu.

»Auf zur Jagd!«

Atlan richtete sich stöhnend auf und blickte benommen um sich. Moira und Rhodan waren verschwunden. Der Arkonide brauchte eine Weile, um sich zu erholen und wieder frei atmen zu können. Trotz des Ärgers, den er sich eingehandelt hatte, war er dennoch damit zufrieden, Moira aus der Reserve gelockt zu haben.

Er dachte nicht daran, sich von Moiras Drohungen, die gewiß ernst gemeint waren, einschüchtern zu lassen. Nach diesem Teilerfolg erst recht nicht.

Jetzt wollte er ein Vorhaben realisieren,

das er kurz vor Perrys Rückkehr in Angriff hatte nehmen wollen. Atlan bestellte Paunaro zu sich und unterbreitete ihm seinen Plan. Es war für Atlan aber nicht einfach, dem Nakken begreiflich zu machen, was er von ihm wollte.

Auf einen kurzen Nenner gebracht: Paunaro sollte mit den technischen Mitteln der TARFALA versuchen, Moiras Raumschiff, die STYX, und das den Mond umhüllende Dunkelfeld zu untersuchen und zu analysieren.

Der Nakk nahm den Auftrag gerne an. Er war Atlan sogar überaus dankbar dafür, weil er von selbst nie auf eine solche Idee gekommen wäre. Für ein im 5-D-Denken geschultes Gehirn war sie anscheinend wirklich zu banal.

Paunaro verstand also, worum es ging. Dagegen war es etwas umständlich, dem Nakken arkonidische Strategie und Schlitzohrigkeit begreiflich zu machen. Er wollte partout nicht verstehen, wieso nicht einmal Perry Rhodan etwas von diesem Geheimauftrag erfahren sollte. Mit dem Hinweis, daß Moira möglicherweise Rhodans Willen gebrochen hatte und ihn beeinflusste,

konnte Paunaro rein gar nichts anfangen.

Atlan gab seine Erklärungsversuche schließlich auf.

»Es reicht, wenn du diesen Auftrag erledigen kannst und darüber Stillschweigen bewahrst. Es ist zu unser aller Wohl und dient der Bereicherung deines Wissenspotentials.«

Letzteres war ein Argument. Das leuchtete Paunaro ein. Atlan durfte nun hoffen, daß der Nakk sich an seine Instruktionen hielt.

*

Moiras Schutzanzug wies an den Armen und an der Vorderseite ihrer Schenkel eine Reihe flacher rechteckiger Multifunktionsgeräte auf. Perry Rhodan hatte schon vorher registriert, daß sie vor Aktionen gelegentlich mit ihren siebenfingrigen Händen daran hantierte. Sie tut das meist wie beiläufig, wie im Schlaf, dachte Rhodan, so als handle es sich um einen motorischen Bewegungsablauf.

Nachdem sie Atlan gemäßgeregelt hatte, glitten ihre Finger über eines der Multifunktionsgeräte an ihrem linken Oberarm. Gleich darauf griff sie Rhodan unter den Arm und machte mit ihm einen Schritt nach vorne. Der Terraner hatte für einen Moment ein Flimmern vor den Augen, dann fand er sich in anderer Umgebung wieder. Er erkannte sofort, daß sie jetzt im STALHOF waren.

»Benutzt du eine Art Fiktivtransmitter, um solcherart Entfernungen zu überbrücken, Moira?« erkundigte er sich.

»Vergiß es«, sagte Moira kurz angebunden. Dann überlegte sie es sich anders und bequeme sich doch zu einer Erklärung. »Es funktioniert zwar etwas anders als die euch bekannten Fiktivtransmitter. Aber zur Not könnte man meine Methode damit vergleichen.«

»Woher stammt die von dir genutzte Technik?« fragte Rhodan. »Von deinem eigenen Volk? Oder etwa gar aus dem Fundus der Porleyter?«

»Was kommst du mir ausgerechnet jetzt mit solchen Fragen?« gab Moira geistesabwesend zurück. Sie hatte das Energie-Visier ihres Helmes eingeschaltet und wirkte konzentriert. »Du weißt, daß ich etwas Wichtiges zu erledigen habe.«

»Du hast noch nie über dein Volk gesprochen«, spann Rhodan den Faden hartnäckig weiter. Er glaubte nicht, daß er Moiras Konzentration störte und sie durchaus in der Lage sein mußte, zweigleisig zu denken.

»Ich hätte gerne mehr darüber gewußt. Nun, da du für mich arbeitest, habe ich ein Anrecht, etwas mehr über dich zu erfahren. Woher stammst du? Wo ist dein Volk beheimatet?«

»Nicht jetzt!« fauchte Moira. Das Energie-Visier wurde für einen Moment durchscheinend, und sie funkelte ihn mit bösem Blick an. Gleich darauf war ihr Gesicht wieder hinter dem

Energiefeld verborgen. Sie erläuterte geschäftsmäßig: »Ich habe die Spindelwesen im Visier. Sie sind alle im Hauptschallraum versammelt. Scheinen geradezu unzertrennlich. Je größer ihre Probleme, desto enger rücken sie zusammen.«

»Macht sie das nicht verwundbar?« meinte Rhodan. »Du könntest ja alle auf einen Schlag erledigen.«

»So läuft das nicht«, antwortete Moira. »Ich muß sie eines nach dem anderen fortlocken und einzeln empfangen. Nur wenn ich das Kollektiv auf diese Weise schwäche, kann ich sie besiegen. Alles andere wäre zu riskant. Oder willst du, daß euer NATHAN im Kampfgetümmel doch noch draufgeht?«

»Was hast du also vor?«

»Du wirst es sehen.«

Moira griff hinter ihre rechte Schulter. Dort trug sie ein tornisterähnliches Gerät. Sie klemmte von dem Kasten ein kinderfaustgroßes Modul ab und drückte es Rhodan unter dem Kinn an den Halsausschnitt seines SERUNS. Das Gerät blieb dort haften.

»Du brauchst nichts tun, Perry«, sagte sie dazu. »Du bist jetzt quasi mit mir vernetzt und kannst an meinen Aktionen akustisch und visuell teilhaben. Ich regle das schon. Du bist für die Spindelwesen unsichtbar. Verhalte dich mucksmäuschenstill, dann kann nichts passieren. Weidmannsheil!«

Bevor Rhodan etwas erwidern konnte, war Moira den Korridor hinuntergeeilt und in den nächsten Quergang eingebogen. Kaum sah er sie verschwinden, da wechselte das Bild.

Er sah wie durch ihre Augen die Wände des Ganges an sich vorbeifliegen. Das Bild war durch einen grünen Raster in vierundzwanzig Quadrate aufgeteilt. In den Quadraten blinkten dauernd irgendwelche unbekannte Zeichen auf. Für Rhodan waren sie unverständlich, aber zweifellos lieferten sie Moira wichtige Daten.

Plötzlich blieb Moira stehen. Sie wandte sich der rechten Wand des Ganges zu. Die Wand rückte heran, bis nur noch ein kleiner Ausschnitt zu sehen war. Das Bild wurde in einen feineren Raster unterteilt. Verschiedene der Quadrate färbten sich rot.

Als der Raster sich sprunghaft immer mehr zu unterteilen begann, bildeten sich aus den roten Quadraten Formen mit menschenähnlichen Umrissen. Die roten Schemen wurden zu körperlichen Gestalten, begannen in verschiedenen Rottönen zu leuchten.

Rhodan zählte vierzehn solcher Gestalten.

»Kannst du mich hören, Moira?« fragte Rhodan leise an. »Bist du zu den Spindelwesen vorgedrungen?«

»Mund halten!« schnauzte ihn Moira an. »Oder muß ich dich isolieren?«

Rhodan schwieg. Er konzentrierte sich auf das Geschehen.

Die Geräusche, die nun zu ihm drangen, waren eben so verfremdet wie die gelieferten Bilder. Sie klangen manchmal übersteuert, dann wieder dumpf, oder sie hallten durch Echoeffekte nach.

Gleichzeitig bildeten sich vor Rhodans Augen wieder fremdartige Zeichenfolgen. Diese erschienen im Rhythmus der Geräusche. Jeder Laut erzeugte eine andere Zeichenfolge.

Das erinnerte Rhodan daran, daß die Spindelwesen sich untereinander stumm und per Augenkontakt verständigten,

indem sie einander über die Netzhaut Symbole schickten. Moira schien daran zu arbeiten, diesen Kode zu entschlüsseln und in akustische Signale umzusetzen.

Aber falls Moira versuchte, die Symbolsprache der Spindelwesen ins Interkosmo zu übersetzen, so mißlang ihr dieser Versuch. Die Geräusche, die Rhodan empfing, blieben unverständlich, verfremdet und verzerrt.

Das Bild zeigte nun nur noch ein einzelnes Spindelwesen. Die Rottöne verblaßten, andere Farben wurden beigemischt, und dann war das Spindelwesen in seinen natürlichen Farben zu sehen.

Perry Rhodan erkannte es an der Größe, den ausgeprägten weiblichen Proportionen und dem derben, maskulinen Gesicht mit dem dunklen Teint als Fünfzehn. In dem sonst ausdruckslosen Gesicht zeigte sich so etwas wie Verwirrung.

Über den Bildausschnitt wurden weiterhin die unbekannten Zeichen gescrollt. Aber nun war ihre Abfolge nicht mehr hektisch und chaotisch, sondern sie schienen in eine gewisse Ordnung gebracht worden zu sein. Und sie wurden blockweise gesendet.

Wie bei Rede und Gegenrede. Frage und Antwort.

Offenbar fand zwischen Fünfzehn und Unbekannt ein Informationsaustausch statt.

Rhodan verstand das so, daß Moira die Symbolsprache der Spindelwesen dekodiert hatte und Fünfzehn nun auf diese Weise in einen Dialog verwickelte. Das schien Fünfzehn etwas zu irritieren.

Es war für dieses Spindelwesen sicher eine einmalige und ungewöhnliche Erfahrung, daß es mit jemand anders auf die dem Kollektiv vorbehaltenen Weise in Informationsaustausch treten konnte. Möglich aber auch, daß Moira der Nummer Fünfzehn vorgaukelte, Instruktionen aus dem Kollektiv zu erhalten.

Jedenfalls reagierte Fünfzehn. Sie wandte sich von den anderen ab und verließ durch eines der Schotte die Kommandozentrale des STALHOFS. Der Spion, den Moira Rhodan zur Beobachtung bereitgestellt hatte, folgte dem Spindelwesen. Rhodan sah Fünfzehn in der Rückenansicht, wie sie in etwa drei Schritt Entfernung vor ihm einen Korridor entlangging und sich dann einem weiteren Schott zuwandte.

Fünfzehn öffnete das Schott - und sah sich Moira gegenüber.

»Es ist Zeit, daß wir normal miteinander reden«, begrüßte Moira das Spindelwesen. »Eure Art der Verständigung ist mir zu trocken. Ich verlange von dir bedingungslose Unterwerfung!«

*

Fünfzehn gab keine Antwort. Ohne daß sie ihre Absichten vorher zu erkennen gegeben hätte, stürzte sie sich, die körperliche Überlegenheit ignorierend, plötzlich auf die Riesin.

Mit dieser Attacke schien sie Moira so überrascht zu haben, daß deren Gegenwehr zu spät kam. Fünfzehn rannte Moira förmlich um und warf sich auf die auf dem Rücken Liegende. Die beiden ungleichen Gestalten wälzten sich, ineinander verkeilt, über den Boden. Als Moira über Fünfzehn zu liegen kam und die Oberhand zu gewinnen schien, zog das Spindelwesen die Beine an und schleuderte Moiras mächtige Gestalt durch die Luft. Moira machte im Flug eine Rolle rückwärts und landete federnd auf den Beinen.

Auch Fünfzehn war blitzschnell aufgesprungen. Als sie diesmal jedoch zum Angriff stürmte, lief sie Moira geradewegs in die Arme.

Das folgende lief so rasch ab, daß Rhodan keine Einzelheiten erkennen konnte. Er sah Moira und Fünfzehn ein paarmal die Positionen wechseln, wobei Moira stets im Rücken des Spindelwesens stand und geradezu spielerisch Schläge austeilte. Zuletzt rotierte Fünfzehn um die eigene Achse, bevor Moira sie von hinten mit einem Arm umschlang und emporhob.

Fünfzehn schlug noch einige Male um sich und zappelte mit den Beinen. Aber Moira hatte sie mit der freien Hand im Nacken gepackt, und ihre sieben Finger schienen Fünfzehn zu massieren, während sie gleichzeitig mit den Fingern der anderen Hand auf einem ihrer Multifunktionsgeräte wie auf der Klaviatur eines Instruments spielte.

Fünfzehns Widerstand erlahmte. Moira ließ sie zu Boden gleiten und drehte sie zu sich herum. Moira glitt auf die Knie, wie sie es stets tat, wenn sie mit kleiner gewachsenen Wesen auf Augenhöhe gelangen wollte.

»Dies war der erste Streich, Perry«, verkündete Moira, während sie sich gleichzeitig mit Nummer Fünfzehn in deren lautloser Symbolsprache unterhielt. Rhodan registrierte das an den Symbolblocks, die über das empfangene Bild liefen. »Fünfzehn frißt mir von jetzt an aus der Hand.«

»Ich nehme an, daß du eine Menge interessanter Informationen erhalten hast, Moira«, sagte Perry Rhodan, dem es nicht gefiel, von der Befragung des Spindelwesens durch Moira völlig ausgeschlossen zu sein. »Könntest du dich mit Fünfzehn nicht auf eine mir verständliche Art unterhalten?«

»Das wäre zu umständlich«, behauptete Moira. »Ich werde alle wichtigen Informationen an dich weiterleiten. Fünfzehn ist, in der Tat, sehr mitteilksam. Ich weiß jetzt, warum die Spindelwesen zur Großen Leere wollen. Sie hoffen, dort den verschollenen einundzwanzigsten Spindelsatz zu finden. Oder, wenn schon nicht den, dann zumindest das Wesen, das daraus erschaffen wurde. Das ist für sie von existentieller Bedeutung.«

»Und warum?«

»Ihnen fehlt bekanntlich der Koordinator«, dozierte Moira weiter. »Aber selbst wenn diese verschollene Nummer Einundzwanzig nicht der Koordinator ist, könnten sie im Fünfzehner-Kollektiv mehr über ihre Bestimmung erfahren. Sie haben selbst keine Ahnung, worum es sich dabei handelt. Aber sie erhoffen sich durch eine Verstärkung sogar die Lösung des Problems,

wie sie ihren noch unbekannten Aufgaben sogar dezimiert nachkommen können.«

»Ist das alles?« fragte Rhodan leicht enttäuscht.

»Es ist mehr, als ihr Galaktiker ohne meine Hilfe je hätten erreichen können«, erwiderte Moira. Sie hatte der zur Bewegungslosigkeit erstarrten Fünfzehn die Pranke auf die Schulter gelegt und streichelte sie fast liebevoll. »Und sei dir eines bewußt: Einen weiteren Artgenossen zu finden, ist den Spindelwesen jeden Preis wert. Sie würden mit keiner Wimper zucken, das Solssystem zu zerstören, wenn man sie an ihren Bestrebungen zu hindern versucht. Noch ist diese Gefahr nicht beseitigt. Die Spindelwesen haben inzwischen wieder Terrain gutgemacht. Sie sind auch im Vierzehner-Kollektiv schlagkräftig.«

»Dann handle endlich, Moira!«

Moira grinste unergründlich.

»Ich bin fast in einen Gewissenskonflikt geraten«, sagte sie. »Ich kann die Spindelwesen jetzt viel besser verstehen ...«

»Wir haben ein Abkommen getroffen!« erinnerte Perry Rhodan die Söldnerin.

Moira straffte sich.

»Ich werde meinen Verpflichtungen nachkommen«, versicherte die Kriegerin. »Fünfzehn ist handlungsunfähig. Aber ich werde sie dennoch an Bord der STYX in sicheren Gewahrsam bringen. Du hältst inzwischen die Stellung, Perry.«

»Du kannst mich nicht allein im STALHOF zurücklassen, Moira!« rief Rhodan.

Aber er hatte keine Verbindung mehr zu ihr. Er war von ihr völlig abgeschnitten, und das bedeutete, daß er auch nicht mehr von den Einrichtungen ihres Kampfanzuges partizipieren konnte.

Das Modul am Halsausschnitt seines SERUNS war wirkungslos geworden. Damit war er der Unsichtbarkeit beraubt, ebenso der Möglichkeit, die Spindelwesen unbemerkt ~ zu beobachten. Er war allein mit den Spindelwesen - und ihnen schutzlos ausgeliefert.

5.

Nach dem ersten Schreck beruhigte sich Rhodan wieder. So schlimm, wie er im ersten Moment geglaubt hatte, war seine Situation gar nicht.

Er war zwar allein mit den Spindelwesen, aber das setzte nicht voraus, daß sie ihn sofort finden mußten. Sie wußten nicht einmal etwas von seiner Existenz. Außerdem besaß er für den Notfall immer noch die Schutzeinrichtungen seines SERUNS. Damit war gegen diese reaktionsschnellen Kraftpakete zwar nicht viel auszurichten, aber er kam sich damit wenigstens nicht ganz so hilflos vor.

Um sicher vor Entdeckung zu sein, mußte er den SERUN allerdings deaktivieren.

Andernfalls hätte er innerhalb des STALHOFS zu leicht geortet werden können.

Rhodan brauchte sich nur völlig still zu verhalten und dafür zu sorgen, daß er kein Ortungsziel bot. Die Spindelwesen konnten noch keinen Verdacht geschöpft haben, daß jemand in den STALHOF eingedrungen war. Sie sollten demnach auch keine Veranlassung haben, alle Räumlichkeiten unter ständiger Beobachtung zu halten. Und eigentlich mußten die Spindelwesen ausreichend damit beschäftigt sein, die Kontrolle über NATHAN zurückzugewinnen.

Sie konnten sich auf das Warnsystem verlassen. Rhodan hoffte zumindest, daß sie das taten und daß das Verschwinden von Fünfzehn nicht das Mißtrauen der anderen erregte. Fünfzehn hatte sich von ihnen abgesetzt, ohne für Unruhe im Kollektiv zu sorgen. Moira hatte diesbezüglich ganze Arbeit geleistet.

Aber wo blieb sie so lange? Und was hatte sie sich dabei gedacht, ihn einfach allein zurückzulassen? War es nur eine Nachlässigkeit, oder steckte Absicht dahinter? Es war ihr durchaus zuzutrauen, daß sie ihn bloß ein wenig schmoren lassen wollte. Sie war schon bekannt für ihren seltsamen Humor. Es lag aber auch durchaus im Bereich des Möglichen, daß sie die Fronten gewechselt hatte.

Dieser Gedanke flößte Rhodan äußerstes Unbehagen ein. Moira war unberechenbar und wankelmütig und nicht einzuschätzen. Rhodan war es nicht entgangen, daß sie nach der »Befragung

« von Nummer Fünfzehn plötzlich so etwas wie Sympathie für die Spindelwesen und ihre Ziele gezeigt hatte.

Es war ungewöhnlich still im STALHOF.

Plötzlich vernahm Rhodan ein fernes Geräusch. Er lauschte einige Minuten angestrengt, aber das Geräusch wiederholte sich in dieser Zeitspanne nicht. Gerade als er aufatmen wollte, vernahm er neuerlich ein Geräusch. Diesmal war es ganz deutlich als das leise Seufzen eines sich schließenden Schotts zu erkennen. Also war das erste Geräusch durch das Öffnen desselben Schotts verursacht worden? Aber wieso lagen zwischen beiden Vorgängen mehrere Minuten?

Das konnte nur bedeuten, daß jemand so vorsichtig wie nur möglich sein und sich möglichst nicht bemerkbar machen wollte. Zwei in großen Abständen verursachte Geräusche waren schwerer miteinander in Zusammenhang zu bringen, als unmittelbar aufeinanderfolgende. Rhodan sah förmlich vor seinem geistigen Auge, wie sich eines der Spindelwesen lautlos an ihn heranpirschte. Und wenn er das von einem Schott verursachte Geräusch hatte hören können, dann bedeutete dies, daß kein Hindernis mehr zwischen ihm und seinem Gegner lag. Perry Rhodan kannte sich im STALHOF gut aus. Er war schon unzählige Male hiergewesen und kannte praktisch jeden Raum, seine Bedeutung und die der installierten technischen Geräte. Daran hatte sich auch nach der Übernahme durch die Spindelwesen nichts Grundlegendes geändert. Was während der Kämpfe zerstört wurde, war inzwischen wieder repariert worden.

Rhodan befand sich in der Peripherie, hundert Meter von einem der Ausgänge mit Luftschleuse entfernt. Kurz entschlossen wandte er sich in diese Richtung.

Zuerst setzte er vorsichtig einen Fuß vor den anderen, sorgsam darum bemüht, kein

verdächtiges Geräusch zu verursachen. Aber das erschien ihm als unmögliches Unterfangen. In seinen Ohren dröhnte jede seiner Bewegungen wie ein Paukenschlag. Und da er wußte, wie übersensibilisiert die Sinne der Spindelwesen waren, war er überzeugt, deutlich gehört werden zu können. Also begann er zu laufen, bis er die Luftschleuse des Ausgangs erreicht hatte. Er betätigte den Öffnungsmechanismus. Nichts tat sich. Natürlich nicht. Die Spindelwesen hatten den STALHOF von innen dichtgemacht und alle Ausgänge verschlossen. Rhodans einzige Hoffnung war, das Schott manuell öffnen zu können. Während er das Handrad zu drehen versuchte, lauschte er wieder. Aber außer seinem keuchenden Atem waren keine Geräusche zu hören. Und das Handrad bewegte sich um keinen Zentimeter.

Gehetzt blickte er zurück. Er konnte den gebogenen Korridor hundert Meter weit überblicken. Noch war keines der Spindelwesen zu sehen. Dennoch war er sicher, von ihnen inzwischen über das Wachsystem des STALHOFS beobachtet zu werden. Sie mußten ihn bereits entdeckt haben.

Rhodan ließ alle Vorsicht fahren. Er schaltete den SERUN ein und aktivierte den Individualschutzschirm fast gleichzeitig mit dem Funkgerät.

»Atlant! Hier ist Perry Rhodan!« meldete er sich gehetzt. »Melde dich, wenn du mich hören kannst.«

»Ich höre dich«, erklang Atlans Stimme gleich darauf. »Bist du lebensmüde, daß du dich auf der Standardfrequenz meldest? Die Spindelwesen ...«

»Die haben mich längst aufs Korn genommen«, fiel Rhodan ihm ins Wort. »Moira hat mich im Stich gelassen. Ich sitze im STALHOF fest. Ich bin an einem der Ausgänge. Aber ich kriege das Schott nicht auf. Ich fühle mich in die Enge getrieben.«

»Ich werde versuchen, mit Mike und Tek ein Robotkommando zusammenzustellen und dich herauszuhauen«, versprach Atlan. »Welcher Ausgang?«

Rhodan las die Bezeichnung über dem Schott laut ab.

»Halt durch, Perry! Wir sind gleich da. *Verfluchte Moira!*«

Rhodan unternahm einen neuerlichen Versuch, das Handrad zu drehen. Er hörte das Geräusch der sich öffnenden Verriegelung. Das Rad drehte sich langsam und das Schott glitt auf.

Aber damit verbesserte sich Rhodans Lage keineswegs. Denn in der Öffnung stand ein Spindelwesen. Es war von männlichem Geschlecht, etwa 1,85 Meter groß und hatte einen dunklen Teint. Braune Augen blickten Rhodan aus einem derben Gesicht unpersönlich an. Rhodan erkannte in ihm die Nummer Zwölf.

Rhodan wich langsam zurück. Nummer Zwölf folgte ihm. Dem Terraner war klar, daß das Spindelwesen seine Absicht längst erkannt und die Luftschleuse bereits betreten hatte, noch bevor sie für ihn, Rhodan, in Sichtweite gewesen war. Da vernahm er Schritte hinter sich und sah, daß sich aus der Richtung, aus der er gekommen war, ein zweites Spindelwesen näherte. Es war etwas kleiner als Zwölf, weiblichen Geschlechts und überaus feminin. Es war Nummer Dreizehn.

»Du mußt uns Auskunft darüber geben, wie du unbemerkt in den STALHOF eindringen konntest«, sagte Zwölf und folgte Rhodan gemessenen Schrittes.

Die Spindelwesen nahmen ihn in die Zange. Es gab kein Entrinnen.

Perry Rhodan wollte etwas sagen, um die Spindelwesen in ein Gespräch zu verwickeln und damit Zeit gewinnen zu können, in der Hoffnung, daß Atlans Rettungskommando inzwischen eintraf.

Aber er kam nicht mehr dazu, irgend etwas zu äußern. Plötzlich sah er beide Spindelwesen gleichzeitig und durch ein Netzwerk grüner Linien aufgerastert. Und über diese gesplitterte Szenerie wanderten die bereits bekannten, unverständlichen Symbolblöcke.

Da war ihm klar, daß Moira zurückgekehrt und er wieder mit ihr vernetzt war.

*

Moira hatte Rhodan wieder an ihr Ortungsnetz angeschlossen, ihn an einen sicheren Ort versetzt und seinen Platz eingenommen. Nun stellte sich Moira den Spindelwesen zum Kampf. Sie stand lauernd und mit dem Rücken zur Seitenwand breitbeinig da, die Hände den überraschten Spindelwesen entgegengestreckt.

»Fragt *mich*, wenn ihr Auskunft wünscht«, sagte sie, keines der Spindelwesen direkt ansehend, aber beide aus den Augenwinkeln beobachtend. »Ich, Moira, war die Wegbereiterin für Perry Rhodan. Ihr müßt es schon mit mir aufnehmen, wenn ihr den Terraner wollt.«

»Wer ist Moira?« fragte Dreizehn.

Vor Rhodans Augen lief eine längere Symbolfolge ab, die nicht ins bisherige Schema zu passen schien. Er war sicher, daß Moira den Spindelwesen auf diese Weise eine Antwort gab. Als sie anschließend sprach, geschah dies nur seinetwegen, der er die Symbolsprache nicht entschlüsseln konnte.

»Ich werde mich auf meine Weise vorstellen«, sagte Moira und winkte die Spindelwesen mit ihren siebenfingrigen Händen zu sich. »Kommt nur her. Fünfzehn sehnt sich nach eurer Gesellschaft.«

Moira machte plötzlich einen Ausfallschritt nach rechts, auf Zwölf zu. Das Spindelwesen reagierte blitzschnell mit einer Abwehrbewegung. Aber für Moira nicht schnell genug. Moira ergriff Zwölf am Arm, hebelte ihn aus und warf ihn rücklings zu Boden. Diesen Moment wollte Dreizehn nützen, um sich von hinten auf Moira zu stürzen. Aber Dreizehn lief ins Leere. Als sie sich umwandte, um einen zweiten Angriff zu starten, lief sie mit dem Gesicht gegen Moiras vorschnellende Handkante.

Da das Geschehen im Vergleich zum erstenmal relativ langsam ablief, vermutete Rhodan, daß Moira einen Gang zurückgeschaltet hatte, damit er dem Ablauf des Kampfes folgen konnte. Sie bot ihm *so* einen perfekten Service. Rhodan war darüber hinaus sicher, daß Moira den Kampf viel schneller für sich hätte entscheiden können. Sie zögerte ihn jedoch absichtlich hinaus, um sich in einer Schau darzustellen und ihm zu zeigen, was in ihr steckte.

Rhodans Bewunderung hielt sich jedoch in Grenzen. Zu groß war sein Groll auf Moira, weil sie ihn im Stich gelassen hatte. Der Kampf ging weiter. Während Dreizehn von Moira mit einem Hagel von blitzschnellen Schlagkombinationen gegen alle möglichen Körperteile eingedeckt wurde, kam Nummer Zwölf auf die Beine. Er zog einen Strahler und legte auf Moira an. Aber als hätte sie Augen im Rücken, ließ sie von Dreizehn ab und drehte sich gemächlich nach Zwölf um. Sie fixierte ihn lediglich mit den Blicken ihrer Augen, in dem auf einmal das Gelb vorherrschend war. Dabei rasten vor Rhodans Augen endlose Symbolfolgen jenes Kodes ab, mit dem sich die Spindelwesen verständigten.

Was immer Moira Zwölf und Dreizehn auf diese Weise übermittelte, es schien sie förmlich in Rage zu bringen und die beiden ihre letzten Kräfte mobilisieren zu lassen. Zwölf schleuderte den Strahler von sich und sprang gleichzeitig mit Dreizehn Moira wie ein Raubtier an. Rhodan war froh, daß diese Schlußphase des Kampfes wieder wie in Zeitraffer ablief und er keine Einzelheiten mehr mitbekam. Er war des einseitigen Rangeins müde. Eine Minute später war alles vorbei.

Die beiden geschlagenen Spindelwesen erstarrten in den zuletzt eingenommenen Stellungen wie zu Salzsäulen. Nummer Zwölf lehnte knieweich an der Wand und hielt sich den Kopf. Dreizehn kauerte auf allen vieren auf dem Boden.

»Das wäre geschafft«, ließ sich Moira bei Rhodan vernehmen. »Aber das nächstemal wird es schwerer sein. Die anderen sind vorgewarnt.«

»Du hast mich allein zurückgelassen, um mich als Köder zu benutzen!« rief Rhodan anklagend. »Gib zu, daß du mich dafür mißbraucht hast.«

»Völlig richtig«, bestätigte Moira feixend. »Aber du warst keine Sekunde lang in Gefahr. Ich hatte das Geschehen jederzeit unter Kontrolle.«

»Mach das nie wieder mit mir, Moira!« sagte Rhodan voller Zorn. Moira lachte einfach. Rhodan fiel plötzlich sein Hilferuf an Atlan ein. Als er Moira darauf aufmerksam machte, winkte sie ab.

»Ich habe das Unternehmen abgeblasen«, sagte sie leichthin. »Der Arkonide hätte ohnehin keine Chance gehabt, dir zu Hilfe zu kommen. Also machen wir weiter.«

»Ich habe genug von deinen Darbietungen«, wehrte Rhodan ab. »Du hast mir gezeigt, was in dir steckt, und ich glaube dir, daß du mit den Spindelwesen fertig wirst. Ich muß dabei nicht unbedingt dein Publikum sein.«

»Ich brauche noch zwei dieser Gesellen, bevor ich eine Kampfpause einlege«, sagte Moira.

»Dann habe ich die Spindelwesen vielleicht soweit geschwächt, daß sie zu Verhandlungen bereit sind. Soviel Zeit wirst du doch für deine untertänige Kampfgefährtin aufbringen, Perry, oder?«

*

Es stellte sich heraus, daß Moira Fünfzehn noch gar nicht zur STYX gebracht hatte.

Sie war die ganze Zeit über im STALHOF gewesen, um Rhodan zu beschützen und zur Stelle zu sein, wenn die Spindelwesen ihn gefangennehmen wollten. Moiras Rechnung war aufgegangen. Rhodan verzieh ihr trotzdem nicht, daß sie ihn als Köder verwendet hatte.

»Machst du das mit deinen Auftraggebern immer so?« fragte er voller Groll.

»Ich nutze stets alle Möglichkeiten«, antwortete Moira kühl.

Sie postierte die drei kampfunfähigen Spindelwesen an exponierten Stellen im STALHOF, damit sie von den anderen leicht entdeckt werden konnten. Sie selbst blieb mit Perry Rhodan unsichtbar. Und sie war damit einverstanden, daß Rhodan an ihrer Seite sein wollte.

»Was hast du mit den Spindelwesen angestellt, daß sie sich nicht mehr rühren können?« wollte Rhodan wissen, während sie in einem Schaltraum auf eine Aktion der Spindelwesen warteten.

»Ach, nichts Großartiges«, sagte Moira ausweichend. »Ich habe mir bloß einen Umstand, einen Makel der Spindelwesen, wenn du so willst, zunutze gemacht. Sie reagieren auf bestimmte Frequenzen einer Strahlung geradezu allergisch.«

»Könntest du sie durch breite Fächerung dieser Strahlung nicht alle mit einem Schlag ausschalten?«

»Das geht nicht so einfach, wie du es dir vorstellst. Es bedarf einer genauen Dosierung. Eine Überdosis dieser Strahlung könnte sie leicht für immer erledigen. Und das wäre nicht in unserer beider Sinn.«

»Ich glaube dir nicht, Moira«, sagte Rhodan überzeugt. »Ich glaube vielmehr, daß du diesen Kampf mehr als Sport denn aus Notwendigkeit betreibst.«

»Wie gut du mich inzwischen kennst, Perry«, gab sie zurück. »Ich sehe schon, daß unsere Partnerschaft zu einer ausdauernden Freundschaft werden könnte. Wir beide werden ein unschlagbares Team sein.«

»Mach dir nur keine falschen Hoffnungen«, erwiderte Rhodan. »Wenn du deinen Auftrag erledigt hast, dann bekommst du deinen verdienten Lohn, und unsere Wege werden sich wieder trennen. Und zwar für immer!«

»Ja, wenn ich meinen verdienten Lohn entgegengenommen habe«, sagte Moira gedankenverloren. »Aber glaube ja nicht, daß die Überwältigung der Spindelwesen ein Spaziergang ist. Auch wenn es bisher so einfach ausgesehen hat. Jetzt sind sie gewarnt - und zu allem entschlossen. Sie haben es nach wie vor in der Hand, das Solsystem zu vernichten. Glaub mir, daß sie dieses letzte Mittel einsetzen werden, wenn sie keinen anderen Ausweg

mehr sehen.«

Rhodan glaubte Moira. Aber er konnte keine akute Bedrohung für das Solsystem sehen, da Moira die Spindelwesen in Schach hielt und sie daran hinderte, direkten Zugriff auf NATHAN zu nehmen. Damit war den Spindelwesen die Möglichkeit genommen, den Nova-Satelliten fertigzustellen.

»Es gibt eine andere Gefahr, von der du noch nichts weißt, Perry«, widersprach Moira seinen Argumenten. »Ich habe es auch erst erfahren, als ich den Kommunikationskode der Spindelwesen entschlüsselte. Sie haben über zwei Dutzend Kampfroborer in wandelnde Bomben umfunktioniert und innerhalb NATHANS verteilt. Wenn sie gezündet werden, geht Luna in atomare Flammen auf. Leider weiß ich noch nicht, wo diese Bomben postiert sind. Darum muß ich sehr vorsichtig im Umgang mit den Spindelwesen sein.«

»Ist das wahr?« fragte Rhodan entsetzt.

»Oder handelt es sich wiederum nur um einen deiner Bluffs?«

»Darauf solltest du es besser nicht ankommen lassen«, erwiderte Moira. »Es ist jedenfalls so, daß ich die Spindelwesen nicht zum Äußersten treiben darf. Und jetzt still! Ich muß mich konzentrieren.«

6.

Rhodan gehorchte und schwieg. Moira hatte während der Unterhaltung an verschiedenen Multifunktionsgeräten ihres Anzuges hantiert und innerhalb des Schaltraumes eine Reihe von Holoramas aufgebaut, die einige Sektionen des STALHOFS zeigten. Aus den gezeigten Bildern war zu erkennen, daß die Spindelwesen zur Offensive übergingen.

Während drei von ihnen in der Kommandozentrale blieben, schwärmten die verbliebenen acht in Zweiergruppen aus. Sie waren mit schweren Schutzanzügen ausgerüstet und mit Kombistrahlern bewaffnet. Drei der vier Gruppen näherten sich den Standorten ihrer kampfunfähigen Artgenossen. Offenbar wollten sie herausfinden, was mit ihnen geschehen war. Die vierte Gruppe durchstreifte, auf der Suche nach dem unbekannten Feind, die Sektionen im hinteren Feld. Sie wurde von Nummer Fünf und Sieben gebildet. Fünf, das strategische Genie und Sprecher der Spindelwesen, und Sieben, der Allrounder und Improvisator. Die beiden bildeten das wohl stärkste Duo unter den Gruppen der Spindelwesen. Beide waren nicht nur bis an die Zähne bewaffnet, sondern hatten in ihrer Begleitung auch drei Diagnoseroboter, die auf die Überprüfung technischer Geräte und energetischer Vorgänge spezialisiert waren. Die erste Gruppe, die aus Zwei und Vier bestand, erreichte den Zugang zu jener Halle, in deren Mitte Moira Zwölf aufgestellt hatte.

Drei und Sechs näherten sich inzwischen dem Standort von Dreizehn, einem Großlabor für hyperphysikalische Experimente.

Und Neun und Vierzehn hatten den Aufenthaltsort von Fünfzehn erreicht, der einsam und verlassen an einem der vielen Tische eines Gemeinschaftsraumes saß.

Alle vier Gruppen hielten plötzlich wie auf Kommando inne. Rhodan war klar, daß sie mit der Hauptzentrale kommunizierten, um über eventuelle Gefahrenquellen informiert zu werden. Rücken an Rücken stehend. Die schweren Kombistrahler im Anschlag. Die Umgebung wachsam beobachtend und gleichzeitig die Ortungsgeräte im Auge behaltend.

Sie schienen zu spüren, daß der Feind, obwohl unsichtbar und nicht greifbar, gegenwärtig war. Entsprechend vorsichtig verhielten sie sich. Waren angespannt und bereit, das Feuer beim geringsten Anlaß sofort zu eröffnen.

Die drei Gruppen, die in den Befreiungskampf für ihre handlungsunfähigen Artgenossen gezogen waren, rührten sich minutenlang nicht von der Stelle. Sie warteten darauf, daß aus der Zentrale grünes Licht für den Einsatz kam.

Inzwischen durchkämmten Fünf und Sieben einen Sektor nach dem anderen. Sie gingen dabei überaus penibel vor. Sie schickten immer die Diagnoseroboter voraus, ließen von ihnen auf dem Wege liegende Geräte auf ihre Funktionsweise und sogar auf mögliche Energieschwankungen in der Versorgung überprüfen. Sie wußten, daß der Unsichtbare auf dieser Ebene operierte, und hofften, daß er seine Anwesenheit durch die Manipulation technischer

Einrichtungen verriet.

Rhodan warf Moira verstohlene Blicke zu, während er gleichzeitig das Geschehen in den Holowürfeln beobachtete.

Moira wirkte angespannt, aber dennoch leicht amüsiert. Die vergeblichen Bemühungen der Spindelwesen, sie auf diese Weise auszukundschaften, mußten sie erheitern. Denn sie war in der Lage, ohne Vorwarnung aus dem Nichts zuzuschlagen und ebenso rasch wieder zu verschwinden. Aber das wußten die Spindelwesen nicht.

In die drei Gruppen kam plötzlich Bewegung. Zwei und Vier eröffneten das Feuer auf die Tür zu der Halle, in der sie Zwölf wußten.

Drei und Sechs drangen, ohne von ihren Waffen Gebrauch zu machen, in das Großlabor mit Dreizehn ein. Im selben Moment liefen im Labor sämtliche Geräte mit fernsteuerbaren automatischen

Funktionen an. Das Holorama, das diese Szene zeigte, erlosch daraufhin. Dies mußten die Spindelwesen der Zentrale durch das Auslösen irgendwelcher hyperphysikalischer Vorgänge erwirkt haben.

Während Rhodan den Spindelwesen für diesen cleveren Trick Bewunderung zollte, reagierte Moira mit einem kehligen Knurren. Gleichzeitig machte sie ansatzlos einen mächtigen Sprung. Rhodan sah sie mitten im Raum verschwinden. Er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, daß sie ihn schon wieder allein gelassen hatte. Die Söldnerin war durch die Umstände zu raschem Handeln gezwungen.

Rhodan wandte sich dem nächsten Holo zu. Es zeigte Neun und Vierzehn, wie sie durch ein Loch in der Wand mit noch glühenden Rändern in den Gemeinschaftsraum stürmten, in dem einsam und verloren Fünfzehn an einem Tisch saß.

Das Holo vom Großlabor blieb weiterhin erloschen, so daß Rhodan nicht sehen konnte, was sich dort abspielte. Aber das war auch gar nicht nötig. Er konnte von den Vorgängen an den übrigen Kampfschauplätzen darauf schließen.

Zwei und Vier waren durch die atomisierte Tür in die Halle gestürmt. Während sie sich dem erstarrten Zwölf näherten, baute sich vor ihnen plötzlich eine Flammenwand auf, durch die Moiras flimmernde Gestalt auf sie zuzukommen schien. Beide Spindelwesen eröffneten sofort das Feuer aus ihren Desintegratoren. Moiras Abbild verging in einer gewaltigen Explosion, deren Druckwelle die beiden Spindelwesen gegen die Wand der Halle schleuderte.

In einem anderen Holo war zu sehen, wie Neun und Vierzehn dem Tisch mit Fünfzehn bis auf etwa vier Meter nahe gekommen waren. Sie schickten sich gerade an, sich um ihren im Sitzen erstarrten Artgenossen zu kümmern, als in ihren Rücken ein riesiger Schemen auftauchte.

Moira schloß, durch Einsatz eines ihrer Multifunktionsgeräte, die Schutzschirme der Spindelwesen kurz und entwand ihnen von hinten die Waffen. Dann schlug sie die beiden mit den Köpfen zusammen, eilte zu Fünfzehn und entmaterialisierte zusammen mit diesem. Als Neun und Vierzehn auf die Beine gekommen waren, fanden sie sich in einem verlassenem Gemeinschaftsraum wieder.

Inzwischen hatten Fünf und Sieben ihr vorsichtiges Sondieren aufgegeben. Offenbar waren sie aus dem Hauptquartier zu einem der Brennpunkte dirigiert worden. Sie schickten die drei Diagnoseroboter als Abwehrschild vor sich her. Welcher der Brennpunkte ihr Ziel war, erfuhr

Rhodan nicht mehr. Denn sie kamen dort nie an.

Zuerst detonierten die drei Roboter, einer nach dem anderen zerplatzte.

Die beiden Spindelwesen feuerten wie wild in den Explosionsherd hinein.

»Hier bin ich!« meldete sich Moira hinter ihnen.

Als sich die beiden umdrehten und in diese Richtung feuerten, war Moira schon wieder verschwunden und materialisierte auf der gegenüberliegenden Seite. Blaue Kugelblitze trafen die beiden Spindelwesen und brachten ihre Schutzschirme zum Erlöschen. Fünf und Sieben wirbelten erneut herum und wollten sich gleich darauf Rücken an Rücken stellen.

Aber diese Kampfformation gelang nicht mehr; Moira hatte sich zwischen sie gestellt und umarmte sie mit gnadenlosem Griff. Sie drückte die Spindelwesen mit den Rücken so unerbittlich gegen sich, daß ihnen die Kräfte schwanden und die Kombistrahler ihren erschlaffenden Armen entglitten.

Im nächsten Moment waren sie zur Bewegungslosigkeit erstarrt.

Moira entmaterialisierte mit den Gefangenen.

Damit war die erste Phase des Entscheidungskampfes gegen die Spindelwesen entschieden. Die Holos in Rhodans Versteck erloschen.

Minuten später erschien Moira bei Rhodan.

»Ich habe fünf der Spindelwesen auf der STYX in sicherem Gewahrsam«, berichtete sie.

»Jetzt ist Zeit für eine Kampfpause. Ich bringe dich jetzt aus dem STALHOF und zurück zu deinem arkonidischen Freund.«

»Und was ist mit den robotischen Bomben?« wollte Rhodan wissen. »Hast du von den Spindelwesen erfahren können, wo sie postiert sind?«

»Das mache ich im nächsten Durchgang«, versprach Moira. »Ich habe den verbliebenen Spindelwesen eine Nachricht hinterlassen, die sie wohl davon abhalten wird, die Bomben zu zünden. Sie werden sich hüten, ihres und das Leben ihrer fünf Artgenossen aufs Spiel zu setzen. Denn dann würden sie ihrer Bestimmung nie mehr nachkommen können.«

»Konntest du herausfinden, was ihre Bestimmung ist?«

»Das wissen die Spindelwesen doch selbst noch nicht.«

*

»Wie sollen wir zwei Dutzend unter Tausenden Robotern auf Luna als Bombenträger erkennen?« fragte Michael Rhodan resignierend.

»Und wieviel Zeit bleibt uns?« wollte Ronald Tekener wissen.

»Es könnten auch dreißig oder doppelt so viele sein«, sagte Moira zu Mike. Sie machte sich klein, indem sie mit überkreuzten Beinen auf dem Boden saß. Dennoch sprengte sie mit ihrer Erscheinung förmlich Rhodans Büro. Sie wandte sich an Tekener. »Vorerst besteht keine Gefahr, daß die Spindelwesen die Bomben zünden. Zu diesem Mittel werden sie erst in der Verzweiflung greifen. Wenn sie sich in die Enge getrieben fühlen und keinen anderen Ausweg mehr sehen. Sie würden sich damit letztlich selbst vernichten und sich damit endgültig der Möglichkeit berauben, ihren Auftrag zu erfüllen. So schätze ich sie nicht ein. Aber es könnte dennoch nicht schaden, die Bomben zu entschärfen.«

»Für dich müßte das doch eine Kleinigkeit sein, Moira«, sagte Atlan sarkastisch. »Warum tust du es nicht für uns?«

»Weil ich für solchen Kleinkram überqualifiziert bin«, versetzte Moira verächtlich.

»Besser, ihr macht euch sogleich an die Arbeit«, sagte Perry Rhodan zu Mike und Tek.

Die beiden verabschiedeten sich. Nachdem sie das Büro verlassen hatten, wandte sich Rhodan an Moira.

»Ich weiß nicht, wie lange du warten willst, um mit der zweiten Phase deines Auftrages zu beginnen. Aber in der Zwischenzeit solltest du uns die Möglichkeit geben, uns mit der Außenwelt

in Verbindung zu setzen. Sag nicht, daß das nicht geht.«

»Aber gewiß, wenn's weiter nichts ist«, meinte Moira leichthin. »Ich habe den Mond nur zum Schutz gegen die Spindelwesen abgeschirmt, damit sie nicht fliehen können. Du kannst mit der gesamten Galaxis kommunizieren, wenn dir danach ist.«

»Eine Leitung nach Terra, zum HQ-Hanse, würde mir genügen«, versuchte Rhodan einen Witz. »Es geht vor allem darum, die anderen darüber zu informieren, daß wir außer Gefahr sind und die Lage in den Griff bekommen werden.«

»Falls Moira es will und ihre Ruhepause irgendwann wieder mal beendet«, warf Atlan ein.

»Ich frage mich schon die längste Zeit, wie das Blut von Arkoniden schmeckt«, murmelte Moira, während sie mit den Fingern einer Hand eines der Module an ihrem linken Schenkel bearbeitete. Es dauerte nicht lange, dann verkündete sie: »So, die Verbindung steht. Aber ich kann sie dir nur für wenige Minuten einräumen. Ich möchte nämlich vermeiden, daß die Spindelwesen die Leitung anzapfen und wer weiß was anstellen.«

Perry Rhodan ging ans Gerät und verlangte das HQ-Hanse. Noch bevor sich die Holografie richtig stabilisiert hatte, platzte Homer G. Adams los.

»Perry, was ist passiert?« fragte der kleine, verwachsene Zellaktivatorträger, der in der Monos-Ära gezeigt hatte, was für ein Kämpferherz in ihm steckte. »Der Mond schien von einem Moment zum anderen verschwunden. Ich habe mir sagen lassen, daß es sich um ein von dieser Moira erzeugtes Dunkelfeld handeln könnte. Ist es so?«

»Jawohl«, bestätigte Rhodan. »Moira ist aber auf unserer Seite. Sie wird uns von den Spindelwesen befreien, keine Sorge. Noch ist die Gefahr nicht endgültig gebannt. Aber es sollte eigentlich nichts mehr schiefgehen.«

Perry Rhodan schilderte dem Hanse-Chef die bisherigen Geschehnisse. Er vergaß auch nicht, die von den Spindelwesen als wandelnde Bomben präparierten Roboter zu erwähnen, fügte aber beruhigend hinzu, daß diese keine unmittelbare Gefahr darstellten. Dann erkundigte er sich nach der Lage im Solssystem.

»Es ist im großen und ganzen in Ordnung«, berichtete Homer G. Adams. »Der von NATHAN angerichtete Schaden ist inzwischen in Ordnung gebracht worden. Man merkt kaum mehr etwas davon, welches Chaos geherrscht hat, wären da nicht die Opfer, die zu beklagen sind... Aber insgesamt funktioniert das System wieder. Die Öffentlichkeit macht sich natürlich Sorgen, weil Luna noch immer nicht zu sehen und zu erreichen ist. Und dann die ganzen Flüchtlinge vom Mond, es ist alles recht kompliziert. Ich hätte gerne einen Beweis dafür, daß man sich keine weiteren Sorgen zu machen braucht. Ein kurzes Statement über Terra-TV würde genügen...«

Moira hatte sich lautlos erhoben und schob nun ihren kantigen Schädel ins Bild.

»Das übernehme ich gerne«, sagte sie. »Und nur ich.«

»Bei ES!« entfuhr es Adams entsetzt, obwohl er aus den Berichten der Coma-Expedition schon einiges über die Söldnerin gehört hatte. »Ist das *Moira* ?«

»Wie sie lebt und lebt.«

»Dann vergessen wir die Sache besser«, sagte Adams, noch immer unter dem Schock von Moiras unerwartetem Anblick stehend. »Ich kriege das schon irgendwie hin. Ich werde einfach die Aufzeichnung unseres Gesprächs zusammenschneiden. Das mit den Bomben lasse ich besser auch weg... Übrigens ist vor kurzem die CIMARRON aus Fornax zurückgekehrt. Ich habe den vollständigen Bericht Bullys und Alaskas über das Treiben der Nocturnenschwärme vorliegen. Den solltest du dir ansehen, Perry. Da tut sich allerhand.«

»Im Augenblick habe ich andere Sorgen als die Nocturnen und das, was in Fornax vor sich geht«, lehnte Rhodan uninteressiert ab.

»Aber warum denn nicht?« ließ sich Moira aus dem Hintergrund vernehmen. »Wir haben

Kampfpause. Ein wenig Abwechslung, um auf andere Gedanken zu kommen, könnte uns allen guttun.«

»Wir könnten die Zeit besser nützen«, erwiderte Rhodan ablehnend. »Die Suche nach den robotischen Bomben wäre im Moment sinnvoller.« »Aber mich interessieren diese Nocturnen«, beharrte Moira fast trotzig. »Ich habe von ihnen schon gehört. Eine faszinierende, geradezu einmalige Lebensform. Wir sollten uns die Zeit nehmen und diesen Bericht anhören. Bitte einen der Beteiligten nach Luna. Ich werde einen Shift passieren lassen.«

Rhodan sah Moira prüfend an. Sie machte einen entschlossenen Eindruck. Als er zu Atlan blickte, sagte der Arkonide:

»Es wäre wohl besser, unserer Gebieterin ihren Willen zu lassen. Sonst läuft am Ende gar nichts mehr. Abgesehen davon, daß uns Moiras Wunsch Befehl zu sein hat - was kann es schaden, sich einen Bericht über die Verhältnisse in Fornax anzuhören?«

»Meinetwegen«, sagte Rhodan ergeben. An das Holo von Adams gewandt, sagte er: »Schick Bully oder Alaska in einem Shift zum Mond, Homer.«

»Ich denke, Alaska ist in diesem Fall der objektivere Berichterstatter«, sagte Adams. »Du weißt schon, Perry, wegen Siela Correl...«

Eine Stunde später war der Shift gelandet, und zehn Minuten später traf Alaska Saedelaere in Rhodans Büro ein. Der Unsterbliche und ehemalige Träger eines Cappin-Fragments zeigte sich von Moiras Anwesenheit unbeeindruckt.

»Sieht eigentlich alles normal aus«, sagte Alaska zur Begrüßung und machte eine umfassende Handbewegung. Er schüttelte Rhodan und Atlan die Hand. »Außerhalb von Luna kursieren die wildesten Gerüchte über die hier herrschenden unheimlichen Zustände.«

»Die Bombe tickt unsichtbar«, meinte Atlan.

Alaska nickte Moira wie einer guten alten Bekannten zu.

Moira schenkte ihm ein schauriges Lächeln und sagte geheimnisvoll:

»Wir hatten ja bereits eine Begegnung der ungewöhnlichen Art, Alaska Saedelaere. Du weißt es nur nicht. Aber erzähle erst einmal deine Geschichte.«

Und Alaska Saedelaere berichtete.

7.

Fornax war eine elliptische Kleingalaxis mit einem Durchmesser von lediglich 7000 Lichtjahren. Die kleine Galaxis lag 550.000 Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, gehörte zur Lokalen Gruppe von Galaxien und somit zur Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ES. Moderne Raumschiffe, deren Metagrav einen Überlichtfaktor von 70 Millionen erreichten, konnten diese Distanz in weniger als drei Tagen überwinden.

Die CIMARRON war insgesamt fünf Tage unterwegs. Reginald Bulls Raumschiff war alles andere als von neuester Bauart, dennoch war es nicht veraltet und erbrachte immerhin einen Überlichtfaktor von 65 Millionen.

Bully sah keinerlei Anlaß, das Letzte aus dem Metagrav zu holen. Es war eher ein Bummelflug mit nostalgischem Touch. Anlaß für die Reise war Dao-Lin-H'ays Bericht über »verrückt« spielende Nocturnenschwärme.

Die Nocturnen waren eine ungewöhnliche Lebensform. In der sogenannten Schwarmphase waren sie hauchdünne Membranen aus fünfdimensional schwingendem Quarz, mit Größen von zwei bis hundert Meter. Sie besaßen in dieser Lebensphase noch keine Intelligenz, sondern schlossen sich, ihren Instinkten gehorchend, zu riesigen Schwärmen zusammen. Als solche durchstreiften sie in Transitionssprüngen von jeweils maximal einem Lichtjahr das All auf der Suche nach Sonnen, von deren 5-D-Strahlung sie sich ernährten.

Die Schwarmphase endete, sobald die Nocturnen die maximale Größe von 100 Metern erreicht hatten. Während ein Teil des Schwarmes sich nach Amöbenart teilte und neue

Schwärme bildete, trat der Rest der ausgewachsenen Nocturnen in die zweite Lebensphase, die Stockphase, ein. Sie ließen sich auf Himmelskörpern mit geringer Schwerkraft nieder und bauten sich, Membrane um Membrane, zu Stöcken auf. Als Nocturnenstöcke begannen sie irgendwann Intelligenz zu entwickeln. Nun lockten sie die Nocturnenschwärme mittels Hyperfunksignalen an und veranlaßten sie, sich auf ihnen niederzulassen und sie zu verstärken. Auf diese Weise türmten sich die Nocturnen im Laufe von Millionen Jahren zu gewaltigen, oft kilometerhohen Türmen von rund 100 Metern Durchmesser aus schwarzem Schwingquarz auf.

Als bekanntester und ältester Nocturnenstock galt der »Weise von Fornax«, dessen Alter mit 14 Millionen angegeben wurde. Der Weise war der rätselhafteste und philosophischste unter den philosophischen Nocturnenstöcken. Als Perry Rhodan ihn 429 NGZ aufgesucht hatte, da erhielt der Terraner vom Weisen wertvolle Hinweise auf den Standort von EDEN II, dem damaligen Sitz von ES. Später wies der Weise Ernst Ellert und Testare den Weg zu den von ihnen vergeblich gesuchten Zeittafeln von Amringhar und gab auf seine Weise zu verstehen, daß die Nocturnen die rätselhaften »Geburtshelfer« von ES waren - was immer auch darunter zu verstehen war.

Als Alaska Saedelaere vor 35 Jahren nach Fornax kam, hatten die Nocturnenschwärme die kleine Galaxis für Raumschiffe bereits unpassierbar gemacht. Da die Nocturnen von 5-D-Quellen jeglicher Art magisch angezogen wurden und sie anzapften, stellten die auf hyperdimensionaler Basis arbeitenden Geräte von Raumschiffen besondere Anziehungspunkte für sie dar. Sie stürzten sich wie wild auf sie, zerstörten wichtige Geräte und legten die Schiffssysteme lahm. In diesen Jahrhunderten waren zahlreiche Raumschiffe in Fornax verschollen.

Das Schicksal einiger von ihnen hatte sich erst aufgeklärt, als Alaska Saedelaere zum Kontor Fornax vordringen konnte, das die Kosmische Hanse einst auf dem vierten Planeten der Sonne Faalin eingerichtet hatte. Da das Kontor Fornax durch das Treiben der Nocturnen für Jahrhunderte von der Zivilisation abgeschnitten war, blieb dort die Zeit gewissermaßen stehen. Die Nachkommen der Hanseleute wurden zu Piraten, die gestrandete Raumschiffe plünderten und die überlebenden Mannschaften in ihre seltsame Kultur aufnahmen.

Dieser Art von Freibeuterei konnten die Nachkommen der Hanseaten jedoch nur betreiben, weil *Sie* ihre Patronin und Schirmherrin war. *Sie* konnte als einzige mit den Nocturnen kommunizieren und sie steuern. Sie hieß in Wirklichkeit Siela Correl und war ein junges Mädchen von durchschnittlicher Erscheinung.

Alaska lernte Siela damals kennen; er mochte sie sehr und nahm sie später mit in die Milchstraße, ohne zu ahnen, welche Verwirrung der Gefühle er damit Reginald Bull bescherte. Dies lag an Sielas in höchstem Maße ungewöhnlicher Lebensgeschichte. Siela war im Jahre 491 NGZ in einem robotischen Uterus aus der Milchstraße nach Kontor Fornax gebracht worden und hatte darin 664 Jahre als Ungeborenes existiert.

In dieser Zeit hatte sich ihr Geist entfaltet. Siela lernte zuerst das Instrumentarium des robotischen Uterus' und dann auch das Medo-Schiff zu steuern, in dem sie befördert worden war. Über die Hypersender des Medo-Schiffes bekam sie Kontakt zu den Nocturnen und lernte diese zu manipulieren. So wurde Siela zur Schutzherrin von Kontor Fornax und zur Begründerin dieser eigenartigen Kultur von Piraten. Und da der Name ihrer Mutter nicht bekannt war, wurde sie einfach, aber voller Ehrfurcht *Sie* genannt.

Erst als sie im Jahre 1155 mit Hilfe des Technikers Unbred Correl das Licht der Welt erblickte, bekam sie dessen Namen und wurde auf Siela getauft.

Als Reginald Bull Siela kennenlernte und ihre Lebensgeschichte erfuhr, weckte das seine

Erinnerungen an eine Affäre mit einer ungewöhnlichen Frau namens Vanity Fair, die er während einer Zeitreise ins Jahr 490 NGZ gehabt hatte. Für Bull paßte alles zusammen, die Beschreibung von Sielas unbekannter Mutter wie der Zeitpunkt ihrer erwarteten Niederkunft. Für ihn wurde es zur fixen Idee, daß er während seines Aufenthaltes in der Vergangenheit mit Vanity Fair ein Kind gezeugt hatte - und daß er somit Siela Correls Vater sein könnte. Am Ende ihres kurzen Aufenthaltes in der Milchstraße bekam Siela Correl von der Kosmischen Hanse eine Kogge mit dem Auftrag zur Verfügung gestellt, Kontor Fornax als Handelsstützpunkt zu betreiben. Sie verschwand damals sang- und klanglos, ohne sich von Alaska oder Bull zu verabschieden.

Dieses Thema bot während des Fluges nach Fornax ausreichend Gesprächsstoff für Alaska Saedelaere und Reginald Bull. Siela war inzwischen eine Frau von 50 Jahren und wohl nicht mehr das pausbäckige Mädchen von damals.

Die CIMARRON erreichte Fornax in der zweiten Oktoberwoche. Als erstes stellte man fest, daß die Nocturnen keinerlei Aktivitäten zeigten, ja, daß dieser ganze weitere Sektor völlig frei von Nocturnen war. Nach dem zeitweiligen Wüten der Nocturnen in den letzten Jahrhunderten war dies ein verblüffendes Phänomen.

Die CIMARRON hatte während des vorsichtigen Einfluges in die Galaxis keinerlei Kontakt mit Nocturnen und erreichte Kontor Fornax ohne Zwischenfälle.

Die Verhältnisse auf dem vierten Planeten der Sonne Faalin hatten sich seit Alaskas letztem Besuch kaum geändert. Alles war so provinziell wie damals, die Hanseaten waren dieselben Hinterwäldler geblieben, an denen die Jahrhunderte spurlos vorbeigegangen waren. Nur die Piraterie hatten sie aufgegeben, sie sahen sich wieder als Hanseaten.

Die Kontoristen bestätigten Dao-Lin-H'ays Bericht, daß sich die vielen Schwärme aus Milliarden und aber Milliarden Nocturnen aus ganz Fornax in einem Gebiet gesammelt hatten und in Ein-Lichtjahr-Etappen mit einem Exodus aus der Galaxis begannen.

Pirmin Deix, einer der alteingesessenen Bewohner von Kontor Fornax, den Alaska bei seinem letzten Besuch kennengelernt hatte, sagte geheimnisvoll:

»Nicht einmal Sie konnte sich erklären, was in die Nocturnen gefahren sein könnte. Sie hat VATER, unseren Nocturnenstock vom 14. Planeten, befragt. Aber auch der konnte nicht sagen, was mit den jungen Nocturnen los ist. Wir können nur allerlei vermuten, etwa, daß sich irgend etwas an der Grundstruktur des Universums ändert, das die sensiblen Nocturnen wahrnehmen und das sie veranlaßt, sich eine neue Heimat zu suchen.«

»Ich hoffe, es gibt eine einfachere Erklärung dafür«, sagte Alaska.

»Wo ist *Sie*?« erkundigte sich Bully.

»Im Sektor Coma Berenices, der diesem fernen Cluster zugewandten Peripherie von Fornax«, antwortete Deix. »Sie ist mit ihrer Kogge UNBRED zum dortigen Sammelplatz der Nocturnenschwärme geflogen, um ihr Verhalten zu studieren. Wir haben keine Nachricht von ihr bekommen und wissen nicht, was sie herausgefunden hat.«

Reginald Bull und Alaska beschlossen daraufhin, Siela Correl dort aufzusuchen.

*

Siela Correl hatte ihr 110-Meter-Keilraumschiff UNBRED nach dem Techniker Unbred Correl benannt, der vor 51 Jahren ihre Gefangenschaft im robotischen Uterus beendet und sie in die Welt gesetzt hatte. Das kleine Medo-Schiff MUTTER war an der oberen Außenhülle geparkt. Siela benutzte MUTTER nur für kleinere Vorstöße in die Nocturnenschwärme, weil der Hypersender des Medo-Schiffes auf das Senden von Passagesymbolen abgestimmt war. Passagesymbole waren Hypersignale, mit denen man den Nocturnen beruhigende Impulse senden und sie friedlich stimmen konnte. Aber die alten Passagesymbole funktionierten längst nicht mehr.

Siela war erst vor einigen Tagen, bei einem ihrer Vorstöße, in einen kleineren Nocturnenschwarm geraten. Die Nocturnen hatten auf keines der Passagesymbole reagiert, mit denen Siela sie in ihrer Verzweiflung förmlich bombardierte.

MUTTER wäre um ein Haar von den außer Rand und Band geratenen Nocturnen zerstört worden, wenn sich Siela nicht dazu entschlossen hätte, alle Schiffsfunktionen zu deaktivieren und solange abzuwarten, bis der Schwärm weitergezogen war.

Am Vortag war Siela Correl Zeuge geworden, wie ein bluescher Diskusraumer in einen Megaschwarm aus einigen Millionen älterer Nocturnen geraten und unter deren Attacken explodiert war.

Die Blues hatten sich ihr Schicksal selbst zuzuschreiben, denn sie hatten Sielas eindringliche Warnungen einfach ignoriert und sich zu nahe an den Schwärm gewagt. Als der Schwärm einen Transitionssprung über ein Lichtjahr machte, fand sich der Diskus plötzlich inmitten der Nocturnen. Die Blues hatten nicht die geringste Chance, zumal sie ihre 5-D-Geräte, anstatt sie abzuschalten, auf Höchstleistung hochfuhren und damit die Nocturnen schier zur Raserei brachten.

Das einzige Positive an diesem Vorfall war, daß er eine abschreckende Wirkung auf viele der Abenteurer und Glücksritter hatte, die von den Nocturnen in Dutzenden von Raumschiffen angezogen worden waren. Sie kamen aus der Milchstraße, aus den Magellanschen Wolken und sogar der Galaxis Hangay. Nach der Vernichtung des Blues-Diskus waren die meisten von ihnen abgezogen.

Als die UNBRED ein neu hinzugekommenes Flugobjekt ortete, dachte Siela zuerst, daß es sich wieder bloß um Abenteurer handelte, die das unsinnige Gerücht anlockte, das besagte, daß die Nocturnen wieder psionisch aufgeladenen Paratau produzieren würden. Aber dann identifizierte sich das Raumschiff als CIMARRON. Mit Reginald Bull und Alaska Saedelaere an Bord.

Das weckte in Siela Erinnerungen an ihre schwärmerische Teenagerzeit. Sie freute sich über den Besuch der beiden Männer, die wichtige Rollen in ihrem Leben gespielt hatten. Und sie lud sie an Bord ihres Schiffes ein.

Siela war seltsam berührt, als sie feststellen mußte, daß sich die beiden Männer überhaupt nicht verändert hatten, während sie vom Mädchen zur Frau gereift war. In diesem Augenblick der Gegenüberstellung wurde Siela bewußt, daß der Umgang mit Unsterblichen ein rigoroses Umdenken erforderte. Sie war froh, daß sie damals den Kontakt so abrupt abgebrochen hatte. Mittlerweile hatte sie die nötige Distanz gewonnen, die gegenüber Zellaktivatorträgern angebracht war.

»Wie stark du jemandem ähnelst, den ich einst sehr gut gekannt habe, Siela«, sagte Reginald Bull.

Sie verstand die Anspielung nicht. Falls sie eine tiefere Bedeutung hatte, so war ihr diese in Vergessenheit geraten.

»Danke, ich werte es als Kompliment«, gab Siela zurück.

Alaska mußte schmunzeln und zwinkerte dem etwas indignierten Bull zu. Siela übergang das, tat es als Insider-Joke unter Unsterblichen ab. Die beiden Terraner kamen auf den Grund ihres Besuches zu sprechen, und Siela erzählte ihnen, was sie wußte. Es war wenig genug.

»Wir wurden erst vor einigen Monaten auf das seltsame Verhalten der Nocturnen aufmerksam«, erzählte sie. »Zuvor schenkten wir dem Umstand keine Bedeutung, daß immer größere Zonen von Fornax frei von Schwärmen wurden. Wir stellten daraufhin fest, daß sie sich zwar weiterhin teilten, aber den Lockrufen der Stöcke nicht mehr folgten. Selbst der

Weise und sein Pendant, der >Narr von Fornax<, erhielten keinen *Zuzug* mehr. Als ich die Angelegenheit untersuchte, stellte ich fest, daß es alle Schwärme in den Sektor Coma Berenices zog und daß sie in Megaschwärmen aus Fornax hinausstreben,«

»Hast du eine Ahnung, was das bedeutet?« wollte Alaska wissen.

Siela schüttelte verneinend den Kopf.

»Das ergibt alles keinen Sinn«, antwortete sie. »Die Vermutung, die meine Leute haben, nämlich, daß irgendwelche kosmischen Strukturveränderungen daran schuld sind, läßt sich wissenschaftlich nicht nachweisen. Und da nicht einmal mehr die Nocturnenstöcke in der Lage sind, mit den Schwarmnocturnen zu kommunizieren, können auch sie uns keine Auskunft geben. Der Weise hat mich bei einer Audienz vor sechs Monaten auf später vertröstet. Vielleicht schaue ich demnächst wieder einmal bei ihm vorbei.«

»Da schließen wir uns gerne an«, sagte Alaska und fügte hinzu: »Selbstverständlich nur, wenn du nichts dagegen hast.«

»Warum sollte ich?« fragte Siela gedankenverloren.

»Ich frage mich, was die Nocturnen machen werden, wenn sie in den Leerraum gelangen. Sie brauchen die 5-D-Strahlung von Sonnen, um sich am Leben erhalten zu können. Im Leerraum werden sie doch alle sterben. Und das wäre das Ende dieser einmaligen Lebensform. Nur die Nocturnenstöcke würden übrigbleiben, ohne jegliche Chance, sich aufstocken zu können und ihre Intelligenz zu erhöhen.«

»Irgendwie erinnert mich das Verhalten der Nocturnen an das der terranischen Lemminge«, sagte Alaska. »Es ist gerade so, als ob einer das Signal zum Aufbruch gegeben hätte und alle anderen ihm in den Untergang folgten.«

»Wenn ich nur herausfinden könnte, was der Auslöser war«, beklagte sich Siela. »Dann könnte ich vielleicht ein Gegensignal finden, das die Nocturnen zur Rückkehr bewegt. Es ist zum Verzweifeln.«

Alaska konnte Sielas Kummer verstehen. Sie war den Nocturnen verbundener als jedes andere artfremde Lebewesen. Denn für mehr als sechseinhalb Jahrhunderte waren die Nocturnen für sie die einzige Verbindung zur Welt gewesen, ihre einzigen Ansprechpartner. In dieser Zeit mußte sich ein an Abhängigkeit grenzendes Naheverhältnis bilden.

Die Kommandozentrale der UNBRED gab Alarm.

»In den vor uns liegenden Megaschwarm ist Unruhe gekommen«, meldete die Ortung. »Die Hektik könnte auf einen bevorstehenden Nocturnentanz hinweisen.«

Wenn sich die Schwärme einer Phase der Teilung näherten, dann gerieten sie förmlich in Ekstase und vollführten unglaubliche Manöver in phantastischen Flugformationen. Diese einmaligen

Schauspiele wurden von den Fornax-Hanseaten als »Tanz der Nocturnen« bezeichnet.

»Das sehe ich mir aus der Nähe an«, sagte Siela. »Kommt ihr mit?«

»Was für eine Frage!« rief Bull.

Die beiden Terraner folgten Siela Correl an Bord des Medo-Schiffes vom Elysian-Typ.

*

Bull erinnerte sich eines Erlebnisses aus jungen Jahren, als die Unsterblichkeit in weiter Zukunft lag und die Sterne für ihn noch un erreichbar schienen. Damals war von allen Medien groß angekündigt worden, daß ein Meteoritenschwarm die Erdbahn kreuzen würde und eine »Nacht der Sternschnuppen« bevorstand.

Bull hatte sich in dieser Nacht auf eine Anhöhe begeben und - auf dem Rücken liegend - stundenlang den Sternenhimmel beobachtet. Siebenundsechzig gezählte Sternschnuppen waren die Belohnung für seine Ausdauer gewesen.

Und an diese Nacht der Sternschnuppen fühlte sich Bull erinnert, als er nun den Tanz der Nocturnen an Bord von MUTTER aus nächster Nähe beobachten durfte. Es war ein völlig anderes, aber um nichts weniger aufregendes Erlebnis, die unglaublichen Flugmanöver der Nocturnen zu beobachten. Wie sie zu Hunderttausenden dahinzogen, plötzlich kaskadenartig auseinanderstrebten, nur um sich wieder zu vereinigen und erneut zu einer anderen Form zu kaskadieren.

Es war, als würde man durch ein phantastisches Kaleidoskop sehen, dessen Splitter sich zu den unglaublichsten Formen zusammenfügten. Die Nocturnenschwärme erblühten zu exotischen Wunderblumen. Und sie bildeten in ihrem Rausch die seltsamsten kristallinen Formen. Schneeflocken gleich. Diamanten des Alls.

»Da stimmt etwas nicht«, riß Sielas Stimme Bull und Alaska aus ihren betörenden Gedanken.

»Mutter, was hat dieses Chaos zu bedeuten? Das ist nie und nimmer ein Tanz!«

»Stimmt«, sagte der Bordsyntron mit samtener weiblicher Stimme. »Die Nocturnen verhalten sich nicht wie bei einem Teilungsprozeß.«

»Was weist die Ortung aus?« fragte Siela.

»Die Nocturnen attackieren etwas«, antwortete der Syntron. »Sie öffnen sich für die Aufnahme von 5-D-Strahlung. Ihr Verhalten ist so, als würden sie sich auf eine fünfdimensionale Energiequelle stürzen. Auf ein Raumschiff, zum Beispiel. Aber da ist nichts. Die Ortung weist weder ein Masseobjekt noch eine Energiequelle aus.«

»Seltsam«, sagte Siela. »Was ist das, das nicht zu sehen ist, aber den Nocturnen so ungeheure Hyperenergien vorgaukelt, daß sie zu Millionen außer sich geraten?«

»Noch seltsamer dabei ist«, meldete sich wieder der Bordsyntron, »daß sich die Nocturnen tatsächlich bis zur Berausung mit Hyperenergie aufladen, obwohl ich keine Energiequelle anmessen kann. Auch wenn dies nicht zu erklären ist, muß es im Zentrum dieses Schwarms ein gewaltiges 5-D-Objekt geben. Oder mehrere Objekte. Es ist geradezu so, als kreuze eine ganze Flotte von Raumschiffen die Flugschneise der Nocturnen und verteile an sie Unmengen an Hyperenergie.«

»Vielleicht Raumschiffe«, mutmaßte Siela, »mit einem Ortungsschutz, das sie für uns unsichtbar macht. Aber nicht für die Nocturnen. Oder deine Instrumente haben einfach versagt.«

»Was es auch war, *es* hat zu existieren aufgehört«, sagte der Bordsyntron plötzlich. »Der Tanz ist vorbei.«

Tatsächlich beruhigten sich die Nocturnen und schwebten bald wieder in beschaulicher Schwarmformation dahin. Das kleine Medo-Schiff fand keinerlei Beachtung.

»Wir müssen uns damit abfinden daß soeben vermutlich mehrere Raumschiffe vernichtet wurden meinte Siela abschließend. »Wenn der Schwarm weiterzieht, werden wir diesen Sektor nach Wracks durchsuchen. Vielleicht finden wir noch Überlebende.«

Sie mußten ein paar Tage warten bis die Nocturnen weiterzogen und diesen Sektor freigaben. Aber obwohl sie das gesamte Gebiet eine Woche lang kreuz und quer durchstreiften fanden sie keine Überreste von irgendwelchen Raumschiffen oder sonstigen Objekten.

Sie mußten den Vorfall als weiteres unerklärliches Phänomen im Zusammenhang mit den gestörten Nocturnen einreihen.

Da Reginald Bull und Alaska Saedelaere sie bedrängten und Siela im Moment ohnehin keine weiteren Erkenntnisse über die Nocturnen erwartete, gab sie nach und flog mit den Terranern zum Weisen von Fornax. Die UNBRED ließ sie zur weiteren Beobachtung im Coma-Sektor zurück und begleitete die CIMARRON mit ihrem kleinen Medo-Schiff MUTTER.

Der Sitz des Weisen war der einzige Trabant einer roten Riesensonne, nur 45 Lichtjahre von Kontor Fornax entfernt. Der Weise selbst hatte die Sonne Augenlicht genannt und den

lunagroßen Himmelskörper, auf dem er sich niedergelassen hatte, Nachtschatten. Nachtschatten besaß keine Atmosphäre. Seine geringe Schwerkraft förderte das kontinuierliche Wachstum der Nocturnenstöcke. Der Weise bestand aus unzähligen solcher Stöcke. Sie waren über die gesamte Oberfläche des Himmelskörpers verteilt. Jeder hatte einen Durchmesser von nicht mehr als 100 Metern. Manche von ihnen hatten bereits die Höhe von 2000 Metern überschritten. Sie standen alle miteinander per Hyperimpulsen in Kontakt und bildeten in ihrer Gesamtheit den Weisen. Als MUTTER im Anflug auf Nachtschatten war, erreichte sie ein Schwall von Hyperfunksignalen.

»Die Signale gelten nicht uns«, erläuterte der Bordsyntron, ohne gefragt worden zu sein. »Der Weise führt auf diese Weise lediglich philosophische Selbstgespräche.«

»Kündige ihm unseren Besuch an, Mutter«, bat Siela. »Und erinnere ihn daran, daß er mich bei meinem letzten Besuch zum Wiederkommen ermuntert hat.«

Der Bordsyntron kam der Aufforderung nach und übermittelte gleich darauf die Antwort des Weisen.

»*Sie* taucht schon wieder auf, um mich zu belästigen«, erklang es aus den Lautsprechern der kleinen Kommandozentrale. »Dabei habe ich *Sie* doch gerade erst mit dem Hinweis verscheucht, daß ich keine Antworten auf ihre Frage habe.«

»Für einen, der nach Millionen von Jahren zählt, mag ein halbes Jahr nur ein Augenblick sein«, erwiderte Siela, und der Bordsyntron übertrug ihre Worte in für den Weisen verständliche Hyperfunksignale. »Aber ich bin eine Sterbliche. Für mich eilt die Zeit. Ich habe nur ein kurzes Leben zur Verfügung, um dieses Problem zu lösen. Es betrifft immerhin auch dich, denn es geht um die ganze Art der Nocturnen.«

Das Medo-Schiff landete am Fuße eines rund zwei Kilometer hohen Stockes, den MUTTER als Ansprechpartner lokalisiert hatte.

»Nocturnen sind in der Schwarmphase überaus kurzlebig«, philosophierte der Weise. »Ihre Lebenserwartung ist viel geringer als die von *Sie* und ihresgleichen. Und doch – wenn sie in die Stockphase eintreten, gehört ihnen die Ewigkeit. Sie sollte einmal darüber nachdenken, ob es nicht für sie so etwas wie eine Stockphase gibt.«

»Aber was soll aus den Nocturnenstöcken werden, wenn es keine Schwärme mehr gibt, sie keinen Zustrom mehr erhalten und nicht mehr wachsen können?« mischte sich Alaska Saedelaere ein. »Sie können sich dann nicht mehr weiterentwickeln. Werden stagnieren. Schließlich verblöden und absterben.«

»Alles folgt dem Lauf der Welt«, sagte der Weise. »Wenn es den Nocturnenschwärmen bestimmt ist, sich nicht mehr als Stöcke niederzulassen, dann kann dies auch gleichbedeutend mit dem Erreichen einer nächsthöheren Evolutionsstufe sein.«

»Ist das die Antwort auf die Fragen von *Sie*?« mischte sich nun auch Reginald Bull ein, weil er fand, daß Siela das Gespräch zu umständlich anging. »Treten die Nocturnen in eine neue Entwicklungsphase? So wie einst jene Geschöpfe, aus denen die Nocturnen hervorgegangen sind? Ist der scheinbare Untergang in Wirklichkeit ein Fortschritt?«

»Wer immer auch im Namen von *Sie* denkt, denkt mir zu schnell«, kam die Antwort des Weisen nach einer minutenlangen Pause. »Man kann nicht scharfsinnig sein, wenn man wilde Gedankensprünge vom Anfang der Zeit bis zu ihrem Ende macht. Man sollte stets den Weg in seiner gesamten Länge gehen. Und wenn er ohne Anfang und Ende ist, dann sollte man eben die Schritte einen nach dem anderen überdenken.«

»Und welchen Schritt tun gerade die Nocturnen?« fragte Siela.

»Vielleicht den Schritt hinaus aus Fornax. Auf eine andere Ebene. Den Schritt nach Irgendwohin ... nach Ich-weiß-nicht-wohin. Dieser Schritt

wurde vorgegeben. Neue Lebensinhalte sind gefragt... Neue Ufer locken... Ich würde auch gehen, wäre ich nicht an diesen Ort gebunden ... Ich sehe in der Ferne etwas locken. Es ruft mich ... Aber ich muß bleiben ... Die glücklichen Nocturnen dürfen in die Ferne streben, einer neuen Heimat entgegen. Ich muß darüber nachdenken ...«

Nach diesem immer konfuser werdenden Gedankenstrom war überhaupt kein vernünftiges Wort mehr vom Weisen von Fornax zu bekommen. Es schien fast, als habe ihn dieses Thema in ein philosophisches Dilemma gestürzt. Als hätten sich seine Gedanken zu einem Gordischen Knoten verschlungen, den er nur durch innere Einkehr lösen konnte. Und vielleicht erst nach jahrtausendelangem Grübeln.

»Das war wohl nichts«, ärgerte sich Bull. »Der größte Reinform, den ich je erlebt habe. Wäre es sinnvoll, es auch beim Narren von Fornax zu versuchen?«

»Die beiden Stöcke stehen in ständigem Hyperkontakt miteinander«, erinnerte Siela Correl.

»Wenn der Weise schon inhaltslose Äußerungen von sich gegeben hat, dann ist vom Narren nur Unsinn zu Potenz zu erwarten.«

»Also kehren wir mit leeren Händen in die Milchstraße zurück«, sagte Alaska resignierend.

»Oder willst du uns begleiten, Siela?« *Sie* wollte nicht.

*

»Wie Bully es ganz richtig ausgedrückt hat, war unser Abstecher nach Fornax nur ein Reinform«, endete Alaska Saedelaere. »Falls der Weise weiß, was mit den Nocturnen der Schwarmphase vor sich geht und was diesen Lemming-Effekt ausgelöst hat, dann konnte er es für uns nicht verständlich artikulieren.«

»Er hat euch immerhin ein paar Hinweise gegeben«, sagte Moira. »Was sich so verwirrend für euch anhörte, könnte doch beim richtigen Interpretieren der Äußerungen von einigem Gewicht sein.«

»Das klingt gerade so, als könntest du aus Alaskas Erzählung über die Äußerungen etwas heraushören, was uns verborgen bleibt«, sagte Atlan sarkastisch.

»Ich verlasse mich nicht aufs Hörensagen«, erwiderte Moira. »Ich hole mir meine Informationen stets aus erster Hand.«

»Was hat denn das nun wieder zu bedeuten?« fragte Atlan.

Moira ignorierte den Arkoniden. Sie wandte sich Alaska Saedelaere zu und sagte:

»Ich habe eine Begegnung zwischen uns beiden erwähnt, von der du nichts weißt. Sie fand statt, als du mit Bull auf Siela Correls Medo-Schiff zur Beobachtung des Nocturnentanzes mitgeflogen bist. Ich habe den vermeintlichen Tanz der Nocturnen mit meiner STYX ausgelöst.«

»Das warst du?« staunte Alaska. »Wir dachten, die Nocturnen stürzten sich auf eine ganze Flotte von Raumschiffen und würden sie vernichten.«

»Meiner STYX können sie doch nichts anhaben«, behauptete Moira großsprecherisch. »Ich habe die Nocturnen gewissermaßen nur ein wenig mit Energie gefüttert. Es war auch für mich ein eindrucksvolles Erlebnis, sie in ihrer Ekstase zu sehen. Es wäre schade, wenn diese Wesen in den Untergang gingen. Das Universum wäre ohne sie um einiges ärmer. Aber nach den philosophischen Schaumschlägereien des Weisen glaube ich nicht, daß es zum Äußersten kommen muß.«

»Dann warst auch du beim Weisen?« wunderte sich Rhodan. Moira

war immer für Überraschungen gut. Sie hatte die Wartezeit bis zu ihrem Einsatz anscheinend gut genutzt. »Und? Was ist dabei herausgekommen?«

»Ich habe von ihm nicht mehr erfahren als Alaska Saedelaere«, antwortete Moira

ausweichend; was ein untrügliches Zeichen dafür war, daß sie sich ihre eigenen Gedanken zu diesem Thema machte, aber nicht darüber sprechen wollte. Sie wandte sich wieder an Alaska.

»Habt ihr dabei nicht festgestellt, in welche Richtung die Nocturnen ziehen?«

»Natürlich, ich sagte es doch bereits«, antwortete Alaska. »Sie bewegen sich in die ungefähre Richtung des Clusters Coma Berenices.«

»Es läßt sich auch exakter formulieren«, sagte Moira. »Coma Berenices liegt bekanntlich hinter der Großen Leere. Und dorthin zieht es die Nocturnen: in Richtung Große Leere. Das ist ihr Ziel.«

»Das ist doch völliger Unsinn!« rief Atlan. »Wie kannst du den Exodus der Nocturnen in irgendeinen Zusammenhang mit der Großen Leere bringen? Bei diesem Schneckentempo, wenn sie immer nur Transitionssprünge von maximal einem Lichtjahr machen, würden die Nocturnen ihr Ziel erst in einer Ewigkeit erreichen. Falls sie die Überbrückung der gewaltigen sonnenlosen Leerräume zwischen den Galaxien überhaupt überleben!«

»Darauf kommt es nicht an«, widersprach Moira geduldig. »Wie heißt es so schön? Der Weg ist das Ziel. Ob die Nocturnen je an ihr Ziel kommen, erscheint mir gar nicht so wichtig. Dagegen ist es von Bedeutung, daß sie in Richtung Großer Leere streben. Was sagt uns das? Was könnte der Auslöser dafür gewesen sein? Woher kam dieser Impuls? Darüber solltet ihr mal nachdenken.« »Das führt doch zu nichts«, hörte Perry Rhodan gerade Atlan sagen, als der Interkom anschlug.

Es war Rhodans Sohn Mike. Er wirkte aufgeregt.

»Es ist etwas Unerklärliches vorgefallen«, berichtete Michael Rhodan. »Auf der Suche nach den Robot-Bomben haben wir herausgefunden, daß die Pläne für den Nova-Satelliten und den Groß-Dreizack aus NATHAN gelöscht wurden. Das bedeutet, daß sie nicht mehr produziert werden können. Das ist, besonders den Nova-Satelliten betreffend, ja durchaus als positiv zu werten. Aber wie diese Daten gelöscht werden konnten, ist uns schleierhaft. Uns gelang der Zugriff darauf nicht.«

»Könnten es die Spindelwesen getan haben?« fragte Rhodan.

»Ausgeschlossen«, sagte Mike bestimmt. »Das Syntron-Log weist aus, daß seit Moiras Eingreifen keine Verbindung mehr mit dem STALHOF hergestellt worden ist. Ich glaube fast schon an Gespenster.«

»Und ich glaube, daß ich weiß, wer es getan hat«, sagte Rhodan und blickte Moira an. Moira zuckte mit den mächtigen Schultern und versuchte ein unschuldiges Gesicht zu machen.

»Jawohl, ich war so frei«, gestand sie. »Aber was soll dieser anklagende Blick? Ich dachte, ich tu euch Terranern einen Gefallen, wenn ich auch diese Gefahr für euch banne.« In Atlans Richtung sagte sie: »Kostet keinen Blutstropfen extra.«

»Du hast diese Daten nicht etwa zufällig gerettet, um sie uns zu überlassen?« wollte Atlan wissen, obwohl er die Antwort kannte.

»Daran habe ich in der Eile nicht gedacht«, demonstrierte Moira falsches Bedauern. »Tut mir leid. Aber was sollte euch solch zerstörerische High-Tech schon nützen?« »Da ist noch etwas ganz Wichtiges«,

meldete sich Mike wieder, nachdem er dem verbalen Schlagabtausch zugehört hatte. »Wir haben einen der robotischen Bombenträger gefaßt und glauben, das Schema zu kennen, nachdem sie ausgewählt wurden. Es kann nur eine Frage der Zeit sein, bis wir sie alle entschärft haben.«

»Endlich eine erfreuliche Meldung«, sagte Rhodan erleichtert. »Wie ist euch dieser Erfolg gelungen?«

»Ich vermute, daß wir ihn derselben Person zu verdanken haben, die auch den Nova-Satelliten eliminierte«, sagte Mike. »Einer der Merkur-Roboter überbrachte mir eine Nachricht. Du weißt schon, das sind diese Robot-Boten, in denen Daten sicherer als in jedem Safe

gespeichert sind und die man einsetzt, um wichtige oder geheime Informationen an Adressaten persönlich zu überbringen. Der Robot hatte in der Tat eine wichtige Botschaft für mich. Er sagte nur: »Na, mein Junge, geht dir jetzt ein Licht auf?« Als wir ihn untersuchten, fanden wir die Bombe.«

»Das ist eindeutig Moiras Sprache«, bestätigte Rhodan und sagte in ihre Richtung:

»Herzlichen Dank, Moira!«

Sie hob lediglich die abgewinkelte Hand.

Mike Rhodan hatte noch eine letzte Neuigkeit.

»Gerade erfahre ich von Tek, daß wir einen zweiten Merkur geschnappt haben. Ich denke, ab jetzt läuft die Sache fast von alleine.«

Rhodan wünschte den Suchkommandos einen raschen Erfolg und beendete das Gespräch.

Plötzlich wurde der Raum wie von einem schweren Mondbeben erschüttert. Gleich darauf wurde Alarm gegeben.

»Die Spindelwesen sind aus dem STALHOF ausgebrochen. Sie sprengen sich ihre Wege förmlich frei«, meldete der Kommandant eines Wachtrupps hektisch.

»Warnung an die Unsterblichen!« ertönte gleich darauf eine andere Stimme. »Es sieht so aus, daß es die Spindelwesen auf die Zellaktivatorträger abgesehen haben. Uns ignorieren sie einfach, wenn wir ihnen nicht ins Gehege kommen. Sie marschieren geradewegs in Richtung von Perry Rhodans Büro.«

»Klar«, stellte Atlan fest. »Sie wollen uns als Geiseln, um auf Moira Druck ausüben zu können.«

»Wie konnte das nur passieren, Moira?« rief Rhodan aufgebracht. »Du hättest sie alle in einem Durchgang unschädlich machen sollen.«

»Es ist meine Schuld, ich weiß«, bekannte Moira zerknirscht. »Ich dachte nicht, daß sie im Zehner-Kollektiv so handlungsaktiv sein würden, und habe sie darum Vernachlässigt. Aber das werde ich schnell wieder ausgemerzt haben. Bringt ihr euch erst einmal in Sicherheit, Denn darum kann ich mich nicht auch noch kümmern.«

Mit diesen Worten verschwand Moira durch ein rasch aufgebautes Transmitterfeld.

*

Die Tür sprang auf. Auf dem Korridor stand ein halbes Dutzend schwerbewaffneter Soldaten in Kampfanzügen. Im Hintergrund drängten sich Kampfroboter.

»Wir werden euch hier herausschleusen!« bellte der Anführer der Soldaten. »Die Roboter geben euch den nötigen Schutz. Wir müssen diesen gesamten Sektor unter einen Paratronschild hüllen, um diese verdammten Spindelwesen am weiteren Vordringen zu hindern.« Mit einem anklagenden Blick auf Rhodan fügte er hinzu: »Da habt ihr uns ja was Schönes eingebrockt.«

»Könnten wir uns dieses Thema für später aufheben?«

Die Soldaten nahmen Atlan, Rhodan und Alaska in die Mitte. Sie drängten sich so eng an sie, um sie mit ihren Körpern zu schützen, daß Rhodan befürchtete, sie würden sie ungewollt erdrücken.

Dann liefen sie los. Vor ihnen eine Abteilung Kampfroboter. Eine weiterer Robot-Trupp sorgte für ihre Rückendeckung. An den Kreuzungen standen Roboter für den Flankenschutz bereit.

Alaska stolperte. Einer der Soldaten bewahrte ihn vor einem Sturz. Aber es entstand kurz eine Lücke.

»Weiter! Weiter!« rief der Anführer von der Spitze.

Als sie an einem Seitengang vorbeikamen, sahen sie, daß dieser von Robotern verbarrikadiert war. Plötzlich gab es eine gewaltige Explosion. Metallsplinter und zerfetzte Roboter flogen

durch die Luft. Alaska wurde zu Boden gerissen, und ein Soldat warf sich schützend auf ihn. »Okay, Kumpel, brauchst mich nicht länger zu decken«, sagte Alaska, als die Druckwelle vorbei war.

Aber der Soldat gab keine Antwort. Er rührte sich nicht. Es gelang Alaska, sich unter Mühen von dem schweren Körper zu befreien. Als er auf den Beinen stand, sah er, daß der Kopf des Mannes unnatürlich verrenkt war. Er hatte sich das Genick gebrochen.

Der Gang war übersät mit den Trümmern von Robotern. Nichts rührte sich. Alaska war allein. Er sah, wie am vorderen Ende des Korridors gerade die Eskorte mit Rhodan und Atlan im Schwebeflug ein Schott passierte. »Wartet auf mich!« rief Alaska und schaltete ebenfalls den Antigrav seines SERUNS ein.

Der letzte der Soldaten hatte angehalten. Er winkte Alaska und rief ihm irgendwelche Kommandos zu, die Alaska in dem Lärm nicht verstehen konnte. Der Mann hatte sich in Bewegung gesetzt und kam ihm entgegengeschwebt.

Als nur noch zwanzig Meter zwischen ihnen lagen, begannen auf Höhe des Soldaten die Korridorwände zu glühen; sie schmolzen. Strahlenschüsse peitschten durch die Öffnungen. Der Schutzschirm des Soldaten brach unter dem Beschuß zusammen, und er verging im Feuer.

Alaska machte kehrt und bog in den Seitengang ein, in dem zuvor die Explosion stattgefunden hatte, in der Hoffnung, daß die Spindelwesen inzwischen die Position gewechselt hatten. Aber das war ein verhängnisvoller Irrtum. Er hatte erst wenige Meter zurückgelegt, als aus einem Seitenschott eine Frau hervorsprang.

Ein Blitz zuckte auf, umloderte Alaskas Schutzschirm und blendete ihn. Er wurde gegen die Wand geschleudert und spürte die Hitze zu ihm durchdringen, als sein Schutzschirm zusammenbrach. *Das ist das Ende*, dachte er noch.

Aber dann brach das Feuer ab, und er hörte die Frau sagen: »Ich will dich lebend.«

Alaska war mit den Spindelwesen nicht besonders vertraut, so daß er nicht sagen konnte, mit wem er es zu tun hatte. Sie war mit weniger als 1,80 Meter um einiges kleiner als er selbst, eine feminin wirkende, attraktive Frau - mit den Kräften eines Bullen.

»Ich bin Sechs«, stellte sie sich vor. Sie zerschnitt Alaskas SERUN mit einer Vibratorklinge und legte seine Schultern frei. Als sie an seiner linken Schulter die leichte Verhärtung spürte, die der Unsterblichkeits-Chip verursachte, nickte sie zufrieden und sagte: »Und du bist unser erstes Pfand.« »Was hast du mit mir vor?« »Dich zu töten, wenn man uns weiterhin bekämpft.«

»Wir waren gerade drauf und dran, uns mit euch zu einigen«, log Alaska. »Stellt das Kämpfen ein, dann können wir verhandeln.«

»Ich bin sicher, daß man unsere Forderungen jetzt, wo wir dich haben, erfüllen wird«, sagte Sechs wie unbeteiligt. »Die Unsterblichen werden nicht wollen, daß einer aus ihrer Clique getötet wird.«

Sechs hatte ihn auf die der Tür gegenüberliegenden Seite des Raumes gezerzt. Es handelte sich um einen mittelgroßen Konferenzraum. Sechs trat beim Durchqueren Tische und Stühle, die im Wege standen, einfach beiseite und zog Alaska mit brutalem Griff einfach hinter sich nach.

»Du brichst mir noch den Arm«, beschwerte sich Alaska, denn diese Gefahr bestand tatsächlich.

»Daran stirbst du nicht.«

Sechs blieb fünf Meter vor der rückwärtigen Wand stehen. Sie schob ihre Linke, in der ein schwerer Kombistrahler lag, unter Alaskas Achsel hindurch und hielt ihn wie ein lebendes Schild vor sich. Dabei drehte sie sich ständig im Kreis, hielt die Umgebung und das

Warngerät an ihrem rechten Handgelenk ständig im Auge. Als sie sich gerade dem Eingang zuwandten, tauchte dort ein Schatten auf.

Aber Alaskas Hoffnung erfüllte sich nicht. Der Schatten war viel zu klein, als daß er von Moira stammen konnte. Ein zweites Spindelwesen kam. Es war männlichen Geschlechts, wirkte jedoch, mit seinem rundlichen Gesicht und den weichen Zügen, ebenfalls feminin; es war nur um wenige Zentimeter größer als Sechs.

Die beiden Spindelwesen stellten sich wortlos Rücken an Rücken, so daß sie den gesamten Raum einsehen konnten. Den Nachteil, daß sie über die Augen nicht miteinander kommunizieren konnten, nahmen sie gegenüber dem Vorteil einer erhöhten Sicherheit in Kauf.

»Und wer bist du?« fragte Alaska.

»Acht.«

Alaska versuchte, die beiden Spindelwesen in ein Gespräch zu verwickeln und sie zum Einlenken zu bewegen, indem er ihnen versicherte, daß man ihnen faire Verhandlungsgespräche bieten und auf ihre Forderungen eingehen würde. Aber als die beiden ihr Desinteresse durch hartnäckiges Schweigen bekundeten, gab er es auf.

Saedelaere begann sich allmählich zu fragen, ob er überhaupt eine Chance hatte, von Moira befreit zu werden. Er befand sich bereits über zehn Minuten in Gefangenschaft, ohne daß sie einen Befreiungsversuch unternommen hätte.

Dann traf ein drittes Spindelwesen ein. Es war weiblich und noch kleiner als die anderen. Sie hatte eine schlanke, knabenhafte Figur, aber das derbe, häßliche Gesicht stand in krassem Gegensatz dazu.

Auf Alaskas Frage nannte sie ihre Nummer: »Zehn.«

Und damit hatte es sich einfach.

Sie bildeten nun, Rücken an Rücken, ein Dreieck. Alaska wurde immer noch von Sechs als Schild vor sich gehalten.

Plötzlich ging eine Unruhe durch die drei Spindelwesen. Alaska merkte es daran, wie ein leises Zittern den Körper von Sechs durchlief und sie sich anspannte. Und daran, daß sie ihm die Mündung des Kombistrahlers in die Seite drückte.

Alaska brach der Schweiß aus. Wenn Moira jetzt hier einbrach, dann war er ein toter Mann.

Die Spindelwesen begannen nun wieder damit, sich zu drehen.

Zehn und Acht ließen die Mündungen ihrer Waffen kreisen, als suchten sie ein Ziel. Nur die Waffe von Sechs preßte sich weiterhin in Alaskas Seite.

Sie haben alle drei gerade Nummern, dachte er. Was für ein verrückter Gedanke - in dieser Situation!

Aus der Waffe von Acht löste sich fauchend ein Schuß und löste zehn Meter entfernt eine Explosion in der Luft aus. Gleich darauf begann auch Zehn zu feuern. Zwei Explosionen waren die Folge.

Dann begannen beide Spindelwesen mit einem Dauerfeuer auf irgendwelche Ziele, die Alaska nicht einmal sehen konnte. Eine Reihe von Explosionen belegte jedoch, daß es solche Ziele sehr wohl gab und daß die Spindelwesen sie trafen.

Jetzt schaltete sich auch Sechs in die Verteidigung ein. Alaska atmete auf, als der Druck an seiner Seite plötzlich weg war und die Frau wie wild um sich feuerte. Im Hintergrund glühten die Wände auf. Der ganze Konferenzraum wurde zu einem Inferno.

Die Hitze raubte Alaska den Atem. Er meinte, ersticken zu müssen. Zu verbrennen.

Da sah er, wie Sechs unter einem wuchtigen Schlag plötzlich nach vorne taumelte. Er selbst fühlte sich emporgehoben. Etwas zog ihn unerbittlich in die Höhe. Als die Spindelwesen das sahen und ihre Waffen auf ihn richteten, wechselte plötzlich die Umgebung.

Vor ihm stand Moira. »Daß es nicht schneller ging, hast du deinen Freunden zu verdanken«, sagte sie. »Aber hier bist du in Sicherheit. Ich hole dich später ab.« »Wo bin ich?« wollte Alaska wissen. »Auf der STYX«, sagte Moira, bevor sie entmaterialisierte.

*

»Was ist mit Alaska?« fragte Rhodan, als sie durch das letzte Panzerschott kamen. »Und was ist mit Gremmin und Talat?« herrschte ihn der Anführer der Soldaten an. »Ich habe sie sterben gesehen. Eurem Freund wird dagegen kaum etwas geschehen. Ihr braucht diesen Monstren nur den geforderten Preis zu bezahlen.«

»Schon gut«, mischte sich Atlan schlichtend ein. »Schaltet den Paratronschild ein.« Vor den gepanzerten Wänden, die den gesamten STALHOF mitsamt der peripheren Schutzzone einhüllten, bildete sich ein flimmerndes Feld.

»Da kommen nicht einmal eure Monstren durch«, sagte der Anführer des Wachkommandos zufrieden. »Und was jetzt?«

»Wir müssen abwarten, was Moira ausrichtet«, entgegnete Atlan.

»Ist das auch so ein Monster aus eurer genetischen Hexenküche?« fragte der Soldat mißtrauisch.

»Nein, Moira ist von ganz anderem Kaliber«, antwortete der Arkonide. »Aber um nichts besser - oder vertrauenswürdiger.«

Sie suchten eine Schaltzentrale auf und mußten über eine Viertelstunde warten, bevor Moira sich bei ihnen blicken ließ.

»Alaska Saedelaere ist an Bord der STYX in Sicherheit«, meldete sie. »Ich habe die Situation unter Kontrolle. Jetzt könnt ihr den Schutzschirm ausschalten.«

»Der Paratronschild scheint dir Probleme zu machen«, mutmaßte Atlan. »Haben wir damit vielleicht zufällig auch ein Mittel gegen dich in der Hand?«

»Dummes Zeug«, kanzelte Moira ihn ab. »Ich habe doch bewiesen, daß ich ihn wie eine Papierwand passieren kann. Er ist mir nur lästig. Wenn ich die Spindelwesen alle einsammeln soll, muß das rasch gehen. Legt mir lieber nichts in den Weg.«

»Schaltet den Paratronschild aus!« befahl Perry Rhodan.

»Das ist ein Wort«, sagte Moira zufrieden und verschwand.

Es war nicht möglich, die Vorgänge im Sicherheitsgürtel um den STALHOF zu beobachten. Die Spindelwesen hatten das Überwachungsnetz zerstört. Die Terraner konnten nur warten, bis Moira auftauchte und einen erfolgreichen Abschluß der Aktion meldete. Oder darauf, daß die Spindelwesen Moiras Kopf präsentierten. Letztere Vorstellung erheiterte Atlan seltsamerweise.

»Irgendwie hoffe ich darauf, daß Moira ihre Meister findet«, sagte der Arkonide laut. »Dieses Wesen wird mir immer unheimlicher.«

»Moira ist unsere einzige Rettung«, sagte Rhodan.

Atlan nickte zustimmend und fragte:

»Aber hast du dir schon Gedanken über das Danach gemacht? Ich meine, wenn sie ihren Auftrag erfolgreich erledigt hat und ihren Lohn einfordert.«

»Das betrifft nur mich persönlich«, sagte Rhodan unwirsch. Er hatte noch keine Zeit gehabt, sich über die Folgen seines Paktes mit Moira den Kopf zu zerbrechen. Aber er würde zu seinem Wort stehen und sich den Konsequenzen stellen. Das war jedoch ganz allein seine Angelegenheit. Moira hatte bekundet, daß sie ihn irgendwie mochte. Rhodan hoffte auf ihre Fairneß.

»Ich überlege mir, was mit den Spindelwesen zu geschehen hat, wenn Moira sie eingesammelt hat und uns übergibt«, sagte Rhodan.

»Noch ist das nicht geschehen«, erinnerte Atlan. »Mein Extrasinn sagt mir, daß wir da noch

eine Überraschung erleben könnten.«

»Ich bin auf alles gefaßt«, sagte Rhodan. »Trotzdem müssen wir uns zu diesen Spindelwesen etwas einfallen lassen. Schließlich haben wir wie die Berserker um sie gekämpft.«

»Darüber können wir beide nicht ad hoc entscheiden«, versetzte Atlan. »Aber ich könnte mir vorstellen, daß wir sie doch noch an die Große Leere schaffen. Aber unter Aufsicht und voneinander getrennt.«

»Was hieltest du davon, sie mit den Nocturnen zusammenzubringen, Arkonide?« fragte Rhodan.

»Das bringt meiner Ansicht nach nichts«, sagte Atlan. »Diesbezüglich spinnt Moira. Was soll schon für ein Zusammenhang zwischen Fornax und der Großen Leere bestehen? Ich bin sicher, daß sie uns nur irreführen möchte.«

»Gorgo, hast du mal gesagt«, murmelte Rhodan wie zu sich selbst. »Ihre Haare haben in der Tat eine geradezu hypnotisierende Ausstrahlung. Weißt du, was mein Alp träum ist, Arkonide? Daß es mehr als eine von ihrer Art geben könnte. Stell dir vor, wir würden plötzlich mit einem ganzen Heer von Moiren konfrontiert sein!«

»Das kann ich mir zum Glück nicht vorstellen«, meinte Atlan. »So etwas wie sie wird doch nicht natürlich geboren. Sie muß dem Gehirn eines wahnsinnigen Gen-Technikers entsprungen sein.«

»Ich habe sie nach ihrer Herkunft gefragt«, sagte Rhodan, den dieser Gedanke nicht losließ, »aber keine klare Antwort erhalten. Ich werde irgendwann noch einmal darauf zurückkommen.«

»Tu dir nur keinen Zwang an«, erklang Moiras Stimme in ihren Rücken. Als sie sich umdrehten, sahen sie, wie ihre Gestalt sich gerade stabilisierte. »Es ist sehr aufschlußreich, euren Gesprächen zuzuhören. Ich könnte das stundenlang tun. Aber es gibt Wichtigeres. Der Auftrag ist erledigt, die Spindelwesen sind an Bord der STYX. NATHAN gehört wieder euch. Ich darf gelobt werden - und meinen Lohn einfordern.«

»Danke, Moira«, sagte Rhodan mit leicht belegter Stimme.

Atlan, der sich überraschend reserviert verhalten hatte und nervös an seinem Armbandgerät fingerte, sagte plötzlich:

»Ich erhalte einen Anruf von Paunaro. Ich muß mich entschuldigen.«

»Ich möchte sowieso mit Perry allein sein«, sagte Moira mit eigenartig sanfter Stimme. Sie sah Rhodan tief in die Augen und fügte hinzu: »Dies ist eine ganz persönliche Angelegenheit zwischen uns beiden. Zwischen Moira und Perry Rhodan. Perry und Moira...«

9.

Moira beantwortete Perry Rhodans Frage nach ihrem Volk und ihrer Herkunft, die er schon einmal gestellt hatte, aber noch nicht zu wiederholen gewagt hatte, auf ihre Weise. Sie erzählte ihm einen »Schwank« aus ihrem Leben, wie sie es ausdrückte:

Es war »gestern« gewesen, also erst vor wenigen Jahrzehnten, daß Moira auf Charon einen seltsamen Funkspruch empfing. Und dann war es mit Moiras Ruhe und Beschaulichkeit vorbei.

Es handelte sich um ein einfaches Standard-Bildfunksignal, das sich lediglich mit Lichtgeschwindigkeit ausbreitete. Gemessen an seiner Schwäche und den Verzerrungen mußte es eine sehr lange Zeit unterwegs gewesen sein. Vielleicht Jahrhunderte oder Jahrtausende. Es sollte sich später jedoch herausstellen, daß das Signal eine viel längere Reise hinter sich hatte. Nachdem Moira die Richtung festgestellt hatte, aus der das Signal kam, machte sie sich daran, es zu entschlüsseln. Das war, trotz ihrer enormen technischen Möglichkeiten, gar nicht so einfach. Denn zuerst einmal war nur ein unregelmäßiges Rauschen zu hören und nichts als Störeffekte zu sehen.

Moira mußte zuerst die Störungen eliminieren und die Basisimpulse verstärken, so daß die eigentlichen Bilder und Töne herausgefiltert wurden. Das war ein langwieriger Prozeß. Aber schließlich hatte Moira ein Maximum an Qualität aus dem schwachen Funkimpuls herausgeholt. Während das Bild recht gut zu erkennen war, ließ der Ton jedoch bis zuletzt zu wünschen übrig.

Aber das war nicht weiter schlimm. Es kam ihr auf die Bilder an.

Sie zeigten eine trostlose Landschaft aus Sand und Gestein, die von Kratern zerfurcht war. An dem kurzen Horizont war zu erkennen, daß die Oberfläche dieser atmosphärelosen Welt eine starke Krümmung aufwies und nicht mehr als 6000 Kilometer Durchmesser haben konnte.

Auf diese Landschaft fiel ein Schatten. Der Schatten eines Lebewesens. Das Wesen hielt das Aufnahmegerät und nahm die Kraterlandschaft mitsamt seinem Schatten auf. Wie, um sich zu erkennen zu geben. Und dazu sprach es.

So sehr sich Moira auch anstrengte, sie konnte das Gesprochene nicht in artikulierte Laute einer Sprache umsetzen. Die Störgeräusche hatten die Worte bis zur Unkenntlichkeit zerhackt. Die Botschaft würde immer ein Geheimnis bleiben.

Der Schatten des Wesens war dagegen gut zu deuten. Durch eine tiefstehende Sonne wurde der Schatten zwar weithin gestreckt, aber dies konnte Moira durch Berechnung des Einfallswinkels

der Sonnenstrahlen ausmerzen. Danach sah sie ein Wesen von etwa 2,80 Meter Größe vor sich. Mit breiten Schultern und einem kantigen

Schädel, der an beiden Seiten von einer strähnigen Haarfülle gekrönt wurde.

Moira war nie eine gewesen, die etwas für Sentimentalitäten übrig gehabt hatte. Das hatte sich auch im Alter nicht geändert.

Aber dieser Anblick wühlte sie auf. Sie sah den Schatten eines Artgenossen vor sich.

Moira war rund zwei Millionen Jahre auf sich allein gestellt gewesen. Sie war seit jenen Tagen der entscheidenden Schlachten an der Großen Leere auf sich allein gestellt gewesen. Sie war durch eine tiefe Kluft von ihrem Volk getrennt. In all den Jahrhunderttausenden hatte sie vergeblich nach Spuren ihrer Artgenossen gesucht. Aber nie irgendein Lebenszeichen erhalten.

Und nun dieses uralte Bildfunksignal. Wie lange war es unterwegs gewesen, bevor es Moira auf Charon erreichte?

Moira ging der Sache nach. Sie flog mit der STYX in jene Richtung, aus der dieser Impuls gekommen war. Erst in einer Entfernung von gut 1,5 Millionen Lichtjahren fand sie eine Sonne mit einem einzelnen Himmelskörper. Er hatte einen Durchmesser von 5850 Kilometern und entsprach in allen Details jener Welt, die sie von dem empfangenen Bildsignal her kannte.

Moiras Artgenosse hatte das Funksignal demnach vor etwa 1,5 Millionen Jahren abgeschickt. Fünfhunderttausend Jahre nach der Entscheidungsschlacht an der Großen Leere. Warum hatte er sich der Standardfrequenz bedient und nicht eines Hyperimpulses? Eine mögliche Antwort war, daß der Bruder vermutlich niemanden Bestimmten zu erreichen versuchte, sondern lediglich ein Zeichen für die Ewigkeit setzte.

Sollte es ein letztes Lebenszeichen sein? Sein Testament?

Moira durchsuchte tagelang die Einöde dieses Planeten, Quadratkilometer um Quadratkilometer. Aber nirgends fand sie das Grab des anderen. Nichts. Keinen Abdruck seiner Stiefel. Keine Hinterlassenschaft mit einem Bericht über sein Schicksal.

Der Kosmos hatte eineinhalb Millionen Jahre Zeit gehabt, die Spuren zu verwischen.

Moira stand lange Zeit da. Die Augen geschlossen. Die Gedanken ein einziges Chaos aus Wut und Enttäuschung. Sie hatte sich längst damit abgefunden, die einzige ihrer Art in diesem

Sektor des Universums zu sein. Nun, da sie Hoffnung schöpfen durfte, auf einen Artgenossen zu treffen, und diese so brutal zerstört wurde, brachen längst verheilt geglaubte Wunden auf. Als Moira die Augen öffnete, erblickte sie ihren eigenen Schatten, der durch die tiefstehende Sonne weit über die zerklüftete Landschaft gestreckt wurde.

Genau so, vielleicht sogar an derselben Stelle, mußte der Bruder dagestanden haben, als er sein Vermächtnis sprach, ablichtete und auf die lange Ungewisse Reise schickte.

Verbittert kehrte Moira nach Charon zurück.

Sie war sich noch nicht klar darüber, wie lange sie sich auf den Dunkelplaneten in der Großen Leere zurückziehen würde. Aber für eine kleine Ewigkeit bestimmt.

Dieses enttäuschende Erlebnis hatte Moira inzwischen wieder überwunden. Es hatte keine nachteilige Wirkung in ihr hinterlassen.

Sie akzeptierte nun, daß sie die einzige ihrer Art ist.

»Du kannst also beruhigt sein, Perry. Dein Alptraum von einem Heer von Moiren wird nie Wirklichkeit werden...«

*

»Es tut mir leid für dich«, sagte Rhodan. Moira hatte ihm eine bislang unbekannte Seite ihres Wesens gezeigt. Er konnte sich vorstellen, wie schwer es selbst für eine so starke Persönlichkeit wie sie sein mochte, seit zwei Millionen Jahre allein zu sein.

»Keine Sentimentalitäten!« verlangte Moira streng. »Dein Mitleid wäre eine Beleidigung für mich. Erspare es mir, dich wegen Gefühlsduselei maßregeln zu müssen. Ich wollte dir, weil ich dich mag, nur eine Frage beantworten. Jetzt zum Geschäft!«

Moira verstand es, ihn mit einem Wort in die Wirklichkeit zurückzurufen. Die nostalgischen Reminiszenzen waren vom Tisch gefegt. Moira gestattete sich nur noch einen betont sehnsüchtigen

Blick auf seinen Hals und seufzte.

»In Ordnung, regeln wir den geschäftlichen Teil«, stimmte Rhodan zu. »Du hast deinen Auftrag erfüllt und die Spindelwesen dingfest gemacht. Wie möchtest du das Weitere abwickeln? Sollen wir sie von Bord der STYX abholen? Oder bist du bereit, sie an einen gewünschten Ort zu überstellen?«

»Hoppla«, sagte Moira lachend. »Davon war überhaupt keine Rede. Ich habe mich verpflichtet, die Spindelwesen einzufangen. Aber daß ich sie euch überlasse, das war nicht abgemacht. «

»Was denn sonst?« fragte Rhodan verblüfft. Er war wie selbstverständlich davon ausgegangen, daß Moira ihnen die Spindelwesen nach ihrer Gefangennahme einzeln und voneinander isoliert übergeben würde. Etwas anderes war überhaupt nicht zur Debatte gestanden.

»Unsere Vereinbarung hat sich darauf beschränkt, daß ich die Spindelwesen zähme«, erklärte ihm Moira. »Daran habe ich mich gehalten. Alles Weitere liegt in meinem Ermessen.

Mittlerweile haben sich einige Dinge ergeben, die es mir nicht ratsam erscheinen lassen, euch die Spindelwesen als Versuchskaninchen zur Verfügung zu stellen. Dafür sind sie denn doch zu schade.«

»Aber was sonst solltest du mit ihnen tun wollen?« fragte Rhodan, noch immer entgeistert durch die Wendung, die die Situation durch Moiras Gesinnungswandel erfahren hatte.

»Die Spindelwesen wollen an die Große Leere gebracht werden«, antwortete Moira. »Ich werde ihnen diesen Wunsch erfüllen.«

»Das kannst du nicht machen, Moira!«

»Das und nichts anderes werde ich tun!« blieb Moira fest. »Ich halte mich an die Abmachungen. Ich interpretiere sie vielleicht ein wenig eigen. Aber ich kenne keine

Hinterlist. Das kann man von euch ja nicht behaupten.«

»Was soll denn das schon wieder heißen?« widersprach Rhodan verwirrt. »Ich wüßte nicht, was ich mir hätte zuschulden kommen lassen.«

»Du nicht, aber dein arkonidischer Freund«, sagte Moira. »Paß auf!«

Vor Perry Rhodan entstand ein Holorama. Es zeigte Atlan, wie er gerade per Bildfunk mit Paunaro kommunizierte.

»Es ist nicht klug, daß du mich anrufst, Paunaro«, sagte der Arkonide gerade. »Moira könnte das Gespräch abhören.«

»Es ist wichtig«, sagte der Nakk. »Du hast Paunaro beauftragt, das Dunkelfeld zu analysieren ...«

»Ja, ja, schon gut«, fiel ihm Atlan ins Wort. »Am besten, du erstattest mir persönlich

Bericht.« »Das geht nicht«, sagte der Nakk, als

erkläre das alles. »Die Technik der TARFALA kann im Dunkelfeld Strukturrisse schaffen. Ihr könnt jetzt mit euren Raumschiffen einfliegen...«

»Kein Wort mehr!« schrie Atlan und unterbrach die Verbindung.

Das Holorama erlosch.

»Dies ist eine Aufzeichnung«, kommentierte Moira. »Inzwischen müßte die Sache bereits weiter gediehen sein.«

»Ich hatte davon keine Ahnung«, beteuerte Rhodan. Er war durch Atlans eigenmächtige Handlungsweise wie vor den Kopf gestoßen.

»Ich glaube dir sogar«, sagte Moira. Alle Freundlichkeit war von ihr abgefallen. »Aber wie auch immer, die arkonidische Arglist macht mir die Sache leichter. Ich muß sofort zur Großen Leere aufbrechen. Glaube mir, das ist auch zu eurem Besten. Oder meinst du, ihr hättet bei einer Auseinandersetzung mit Moira eine wirkliche Chance? Adieu, Perry.«

Perry Rhodan wollte versichern, daß es zu keinem Angriff auf die STYX kommen würde, aber da war Moira bereits weg.

Rhodan eilte ans Interkom und bekam eine Verbindung mit Atlan.

»Was haben deine Eigenmächtigkeiten zu bedeuten?« herrschte er den Arkoniden an.

»Tut mir leid, Perry«, sagte Atlan ohne Bedauern. »Aber wir mußten rasch handeln, während du Moira abgelenkt hast. Jetzt geht's ihr an den Kragen. Wir haben alle verfügbaren Kampfschiffe um Luna massiert. Dank Paunaros Hilfe können sie durch Strukturlücken im Dunkelfeld eindringen und die STYX . . .«

»Moira ist bereits informiert!« fiel ihm Rhodan ins Wort.

Atlan blickte ihn entgeistert an. Er wurde durch irgend etwas im Hintergrund abgelenkt.

Rhodan sah an ihm vorbei auf ein großes Holo, das eine Formation terranischer Kampfraumschiffe

vor dunklem Hintergrund zeigte. Plötzlich barst die Dunkelheit, und der irdische Mond war zu sehen.

Moira hatte das Dunkelfeld freiwillig aufgelöst. Rhodan hielt den Atem an. Er wußte aus Moiras Erzählungen, wie Raumschlachten abliefen, in die sie mit ihrer STYX verstrickt war. Sekunden später kam die erlösende Entwarnung.

»Die STYX fliegt davon. Moira flieht!«

»Da haben wir noch mal Glück gehabt«, sagte Rhodan erleichtert.

»Von wegen«, widersprach Atlan zornig. »Ich bin sicher, daß es die terranischen Flotten mit der STYX hätten aufnehmen können. Moira ist bloß eine Angeberin. Auch ihre Macht hat Grenzen.«

»Mir ist es lieber so«, sagte Perry Rhodan. Ihm fiel in diesem Augenblick noch etwas ein, das ihn von einer schweren Last befreite. »Ich bin auch im Hinblick auf meine Abmachung mit

Moira nicht unzufrieden mit diesem Ausgang. Ich bin somit aus dem Pakt entlassen.«
»Meinst du wirklich?« sagte Atlan zweifelnd. »Ich hoffe es für dich. Aber selbst wenn es dir egal ist, ob Moira nicht eines Tages ihren Lohn bei dir einfordert: Denk lieber an das Schicksal von Alaska Saedelaere und das der Zwillingschwester!«
»Wieso? Hat Moira sie nicht abgesetzt?«
»Dazu hatte sie gar keine Zeit. Oder es lag erst gar nicht in ihrer Absicht. Jedenfalls hat sie die drei Zellaktivatorträger mitsamt den Spindelwesen auf den Flug zur Großen Leere mitgenommen.

«

Darauf wußte Perry Rhodan im ersten Moment nichts zu sagen. Mit diesem Problem war auch nicht zu rechnen gewesen.

Was war zu tun?

Sollten sie Moira und die Spindelwesen einfach vergessen? Das würde gehen. Das Schicksal von Alaska Saedelaere sowie von Mila und Nadja Vandemar konnte ihnen dagegen nicht egal sein. Aber: Was tun?

ENDE

Die direkte Gefahr für das Solsystem ist vorerst beseitigt, das Geheimnis der Spindelwesen bleibt jedoch ungelöst. Bei ihren Aufräumarbeiten untersuchen die Terraner vor allem den Mars: Der Fund des Quidor-Symbols im Boden des Roten Planeten machte schließlich deutlich, daß hier ein Schlüssel zur Vergangenheit liegen muß.

Wie es dort weitergeht, schildert Peter Terrid in seinem PERRY RHODAN-Roman, der nächste Woche unter folgendem Titel erscheint:

IN DEN RUINEN DES MARS